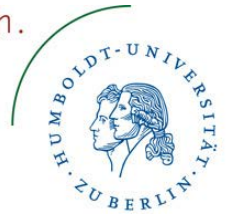




humboldt chancengleich.
fokus familie.



Befragung zur Vereinbarkeit von Studium und Familie an der Humboldt-Universität zu Berlin 2015

Ergebnisbericht

Autorin: Sabine Maier

Familienbüro
Humboldt-Universität zu Berlin
Unter den Linden 6
10099 Berlin
E-Mail: familienservice@hu-berlin.de
Tel: 030 2093 2191

Inhalt

Befragung zur Vereinbarkeit von Studium und Familie an der Humboldt-Universität 2015.....**Fehler!**

Textmarke nicht definiert.

Inhalt.....	1
Einleitung.....	2
Datensatzbeschreibung.....	2
Merkmale der Befragten (vgl. Tabelle 1).....	2
Pflege von Angehörigen	7
Ergebnisse nach Handlungsfeldern	9
Zusammenfassung Handlungsfeld Studienzeit	9
Freitextangaben: Unzureichende Möglichkeiten zur flexiblen Studienzeitgestaltung und Vorschläge für konkrete Maßnahmen	14
Vergleich Handlungsfeld Studienzeit mit der Befragung von 2012	14
Zusammenfassung Handlungsfeld Studienorganisation	14
Freitextangaben zum Handlungsfeld Studienorganisation und Vorschläge für konkrete Maßnahmen	26
Vergleich Handlungsfeld Studienorganisation mit der Befragung von 2012	27
Handlungsfeld Information und Kommunikation	27
Vergleich Handlungsfeld Information und Kommunikation mit der Befragung von 2012	37
Handlungsfeld Personalentwicklung	37
Handlungsfeld bessere Vereinbarkeit von Studium und Familie	39
Vergleich Handlungsfelder Personalentwicklung sowie bessere Vereinbarkeit von Studium und Familie mit der Befragung von 2012	41
Weitere Freitextantworten zur besseren Vereinbarkeit von Studium und Familie.....	41
Zusammenfassung/Fazit.....	42
Methodische Anmerkungen.....	44

Einleitung

2012 fand die erste Umfrage zur Vereinbarkeit von Studium und Familie an der Humboldt-Universität zu Berlin statt. 2015 wurde eine erneute Umfrage durchgeführt. Ziel war es, die Akzeptanz des Themas Familienfreundlichkeit sowie die Wirksamkeit der angebotenen Maßnahmen zur Förderung der Vereinbarkeit an der HU durch deren Mitglieder zu erfassen. Wichtig waren dem Familienbüro dabei auch, Anregungen für die weitere Gestaltung der HU als familiengerechte Hochschule zu gewinnen und zugleich die Befragten über die Angebote der HU zu informieren.

Datensatzbeschreibung

Die Online-Befragung für Studierende war zwischen dem 19.11. und dem 16.12.2015 zugänglich und wurde hauptsächlich zwischen 12 und 15 Uhr ausgefüllt. 122 Personen (10,38%) brachen die Umfrage direkt nach der Begrüßungsseite ab.

Von den 34.214 im Wintersemester 2015/16 eingeschriebenen Studierenden¹ haben 1011 (2,95%) mindestens die erste Seite des Fragebogens ausgefüllt. Bis zur letzten Seite füllten 778 Studierende (2,27%) den Fragebogen aus. Somit war die Beteiligung recht gering, allerdings haben im Vergleich zur Vorbefragung 2012 deutlich mehr Studierende an der Umfrage teilgenommen.² Es ist davon auszugehen, dass vor allem Studierende mit einem besonderen Interesse am Thema teilgenommen haben (Selbstselektion). Daher sind die Ergebnisse der Umfrage nicht „repräsentativ“ und Rückschlüsse auf die Gesamtheit der Studierenden sind streng genommen nicht möglich. Dennoch zeigen die Ergebnisse wichtige allgemeine Tendenzen auf, die sich größtenteils mit Erfahrungen aus der Beratungspraxis des Familienbüros sowie qualitativen Ergebnissen des Audit „Familiengerechte Hochschule“ decken.

Merkmale der Befragten (vgl. Tabelle 1)

Im Wintersemester 2015/16 waren 57,39% der eingeschriebenen Studierenden an der HU als weiblich registriert. Von den Befragten identifizierten sich allerdings 78,9% als weiblich (19,8% als männlich und 1,3 % als anders), womit überproportional viele weibliche Studierende an der Umfrage teilnahmen (Unterschied von über 20 Prozentpunkten). Insgesamt 62,3% der Befragten nehmen familiäre Aufgaben wahr, wobei die meisten mit einem oder mehreren Kindern unter fünf Jahren im eigenen Haushalt leben. Regelmäßige Betreuungsaufgaben für Kinder außerhalb des eigenen Haushaltes nehmen 16,5% der Befragten wahr, weitere 8,1% sind für die Pflege von Angehörigen verantwortlich. Hervorzuheben ist, dass 377 (37,7%) Studierende zumindest teilweise teilgenommen haben, obwohl sie selbst aktuell keine familiären Aufgaben in Form von Kinderbetreuung oder Pflege von Angehörigen übernehmen. Der Schwerpunkt der vorliegenden Auswertung liegt allerdings bei den Studierenden mit familiären Aufgaben im genannten engeren Sinn. Von den weiblichen Befragten nehmen 69,9% familiäre Aufgaben wahr, unter den männlichen Befragten sind es 61% und 70% unter denen, die sich einem anderen Geschlecht zuordnen.

Dies sind Hinweise darauf, dass einerseits die Eingebundenheit in familiäre Aufgaben die Teilnahme an der Umfrage motiviert hat, und andererseits Kindererziehungs- und Pflegeaufgaben weiterhin weiblich konnotiert sind, was auch den überdurchschnittlich hohen Anteil weiblicher Befragter erklärt.

¹ Quelle (Stand Februar 2016): <https://www.hu-berlin.de/de/ueberblick/humboldt-universitaet-zu-berlin/daten-und-zahlen>

² 2012 lagen nur 554 beendete Fragebögen vor, was einem Zuwachs von 40% entspricht.

Abbildung 1

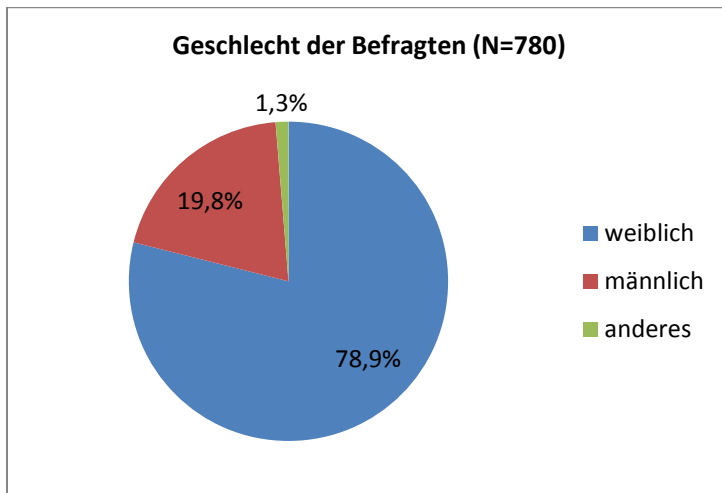
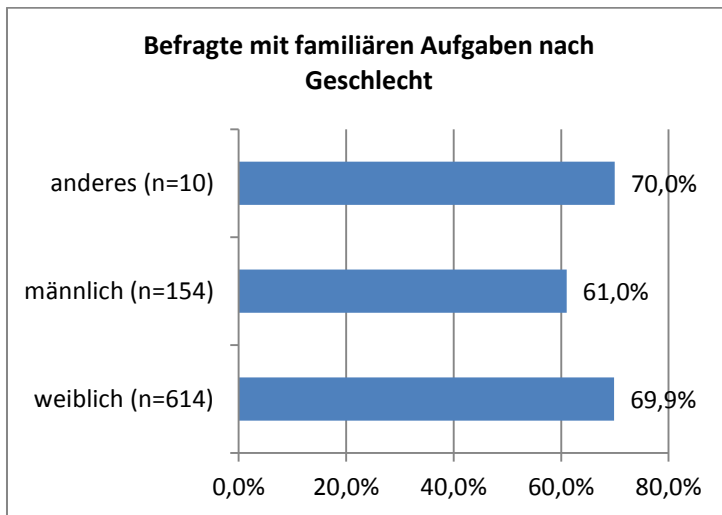


Abbildung 2



Etwas mehr als die Hälfte (56%) der Befragten studiert in einem Bachelorstudiengang (Mono- oder Kombi-Bachelor), weitere 30,5% sind in einem Masterstudiengang eingeschrieben. Über die Hälfte der Befragten befand sich zum Zeitpunkt der Erhebung im ersten oder dritten Fachsemester (54,4%).

Tabelle 1

Statistik der Teilnehmenden	N	Prozent
beendete Fragebögen insgesamt	778	77,0 %
teilweise ausgefüllte Fragebögen	1011	100,0 %
Geschlecht	778	
weiblich	614	78,9 %
männlich	154	19,8 %
anders	10	1,3 %
Geburtsjahr	778	
vor 1961	4	0,5 %
zwischen 1961 und 1970	16	2,1 %
zwischen 1971 und 1980	102	13,1 %
zwischen 1981 und 1990	427	54,9 %
nach 1990	229	29,4 %
Fakultät	1011	
Kultur-, Sozial- und Bildungswissenschaftliche Fakultät	331	32,7 %
Philosophische Fakultät II	184	18,2 %
Lebenswissenschaftliche Fakultät	137	13,6 %
Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät	114	11,3 %
Philosophische Fakultät I	102	10,1 %
Juristische Fakultät	69	6,8 %
Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät	53	5,2 %
Theologische Fakultät	21	2,1 %
Abschluss	1011	
Bachelor in einem Fach (Monobachelor)	228	22,6 %
Bachelor mit mehreren Fächern (Kombibachelor)	338	33,4 %
Master	308	30,5 %
Diplom / Magister / Weiterbildende Studiengänge und Zertifikatsstudien	22	2,2 %
Staatsexamen	77	7,6 %
Promotion	38	3,8 %
Semester	1011	
1	330	32,6 %
2	26	2,6 %
3	220	21,8 %
4	41	4,1 %
5	143	14,1 %
6	39	3,9 %
7	89	8,8 %
8	17	1,7 %
9	38	3,8 %

Statistik der Teilnehmenden	N	Prozent
10	9	0,9 %
11 und mehr	55	5,4 %
Ich studiere nicht mehr	4	0,4 %
Studentische Hilfskräfte	946	
ja	110	11,6 %
nein	836	88,4 %
Kinder im Haushalt	1007	
ja	486	48,3 %
nein	521	51,7 %
Alter Kind(er) im Haushalt	490	
0 bis 2 Jahre	258	52,7 %
3 bis 5 Jahre	165	33,7 %
6 bis 8 Jahre	102	20,8 %
9 bis 11 Jahre	68	13,9 %
12 bis 14 Jahre	51	10,4 %
15 bis 17 Jahre	49	10,0 %
Betreuungsaufgaben Kinder außerhalb des Haushalts	1003	
ja	165	16,5 %
nein	838	83,5 %
Alter Kind(er) außerhalb des Haushalts	167	
0 bis 2 Jahre	53	31,7 %
3 bis 5 Jahre	67	40,1 %
6 bis 8 Jahre	52	31,1 %
9 bis 11 Jahre	52	31,1 %
12 bis 14 Jahre	30	18,0 %
15 bis 17 Jahre	14	8,4 %
Pflege von Angehörigen	1001	
ja	81	8,1 %
nein	920	91,9 %
Pflege in häuslicher Umgebung	79	
ja	42	53,2 %
nein	37	46,8 %
Pflegestufe	79	
ja	37	46,8 %
nein	42	53,2 %
Pflegeaufwand (pro Woche)	79	
weniger als 5 Stunden	42	53,2 %

Statistik der Teilnehmenden

	N	Prozent
5 bis 10 Stunden	24	30,4 %
11 bis 15 Stunden	5	6,3 %
mehr als 15 Stunden	8	10,1 %
Wegzeit (einfach)		
weniger als 30 Minuten	36	45,6 %
30 bis 60 Minuten	24	30,4 %
60 bis 120 Minuten	6	7,6 %
mehr als 120 Minuten	13	16,5 %
Familiäre Aufgaben		
ohne familiäre Aufgaben	377	37,7 %
Kind(er) in eigenem oder anderem Haushalt	543	54,2 %
Pflege von Angehörigen	38	3,8 %
Kind(er) und Pflege	43	4,3 %
mit familiären Aufgaben insgesamt	624	62,3 %

Abbildung 3

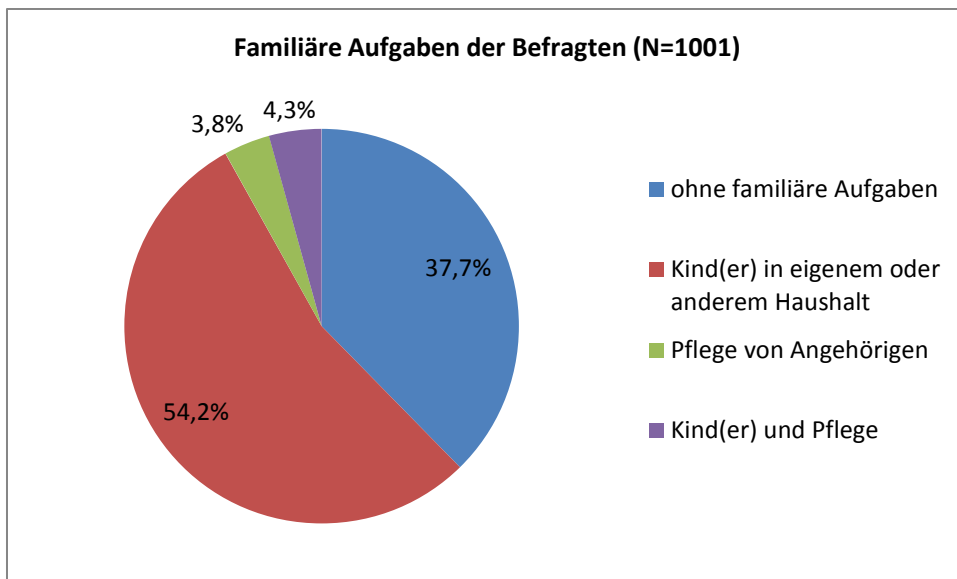


Abbildung 4

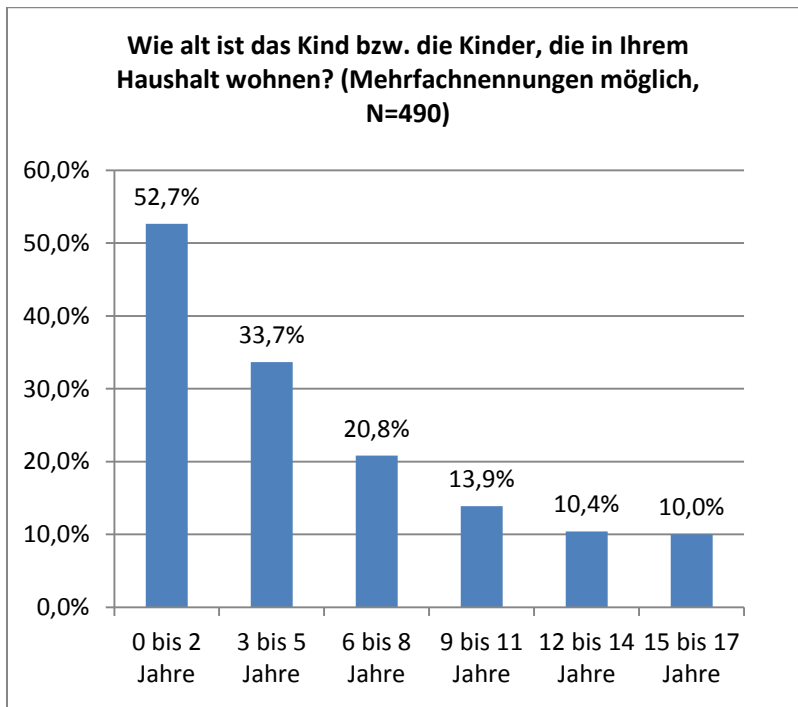
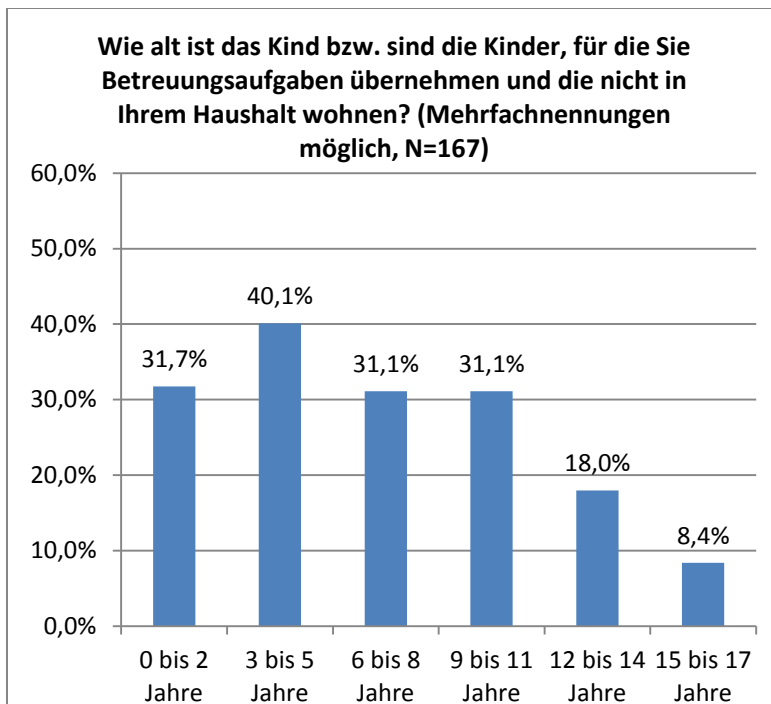


Abbildung 5



Pflege von Angehörigen

81 der befragten Studierenden (8,1%) gaben an, Angehörige zu pflegen. Während sich der Anteil pflegender Studierender relativ mit ihrem Alter erhöht, ist die Mehrheit der pflegenden Studierenden jünger als 34 Jahre (73,9%), da generell die meisten Studierenden dieser Altersgruppe angehören. Etwas über die Hälfte (53,2%) der pflegebedürftigen Personen lebt in häuslicher Umgebung, unabhängig davon, ob sie eine Pflegestufe haben oder nicht – insgesamt 46,8% der pflegebedürftigen Angehörigen haben eine Pflegestufe, etwas mehr als die Hälfte von ihnen lebt in

häuslicher Umgebung (54,1%). Etwas über die Hälfte der pflegenden Befragten bringt weniger als fünf Stunden wöchentlich für die Pflegearbeit auf (53,2%). Wenn die zu pflegenden Angehörigen eine Pflegestufe besitzen, investieren die befragten Studierenden tendenziell mehr Zeit in die Pflege: Etwa ein Viertel hat einen Pflegeaufwand von über elf Stunden pro Woche, wenn eine Pflegestufe vorliegt, dies trifft nur auf 9,5% der pflegenden Befragten zu, wenn keine Pflegestufe vorhanden ist. Insgesamt 83,6% der pflegenden Studierenden wenden bis zu zehn Wochenstunden für die Pflege auf. Etwa drei Viertel der pflegenden Studierenden benötigen bis zu 60 Minuten Wegzeit bis zum Haushalt der zu pflegenden Person. Über die Hälfte der Studierenden, die Angehörige pflegen, hat auch Betreuungsaufgaben für Kinder im eigenen oder anderen Haushalt (53%).

Abbildung 6

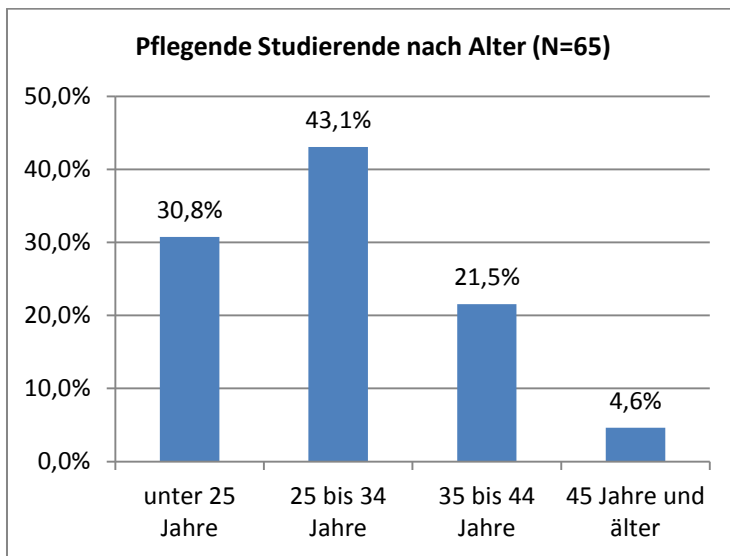
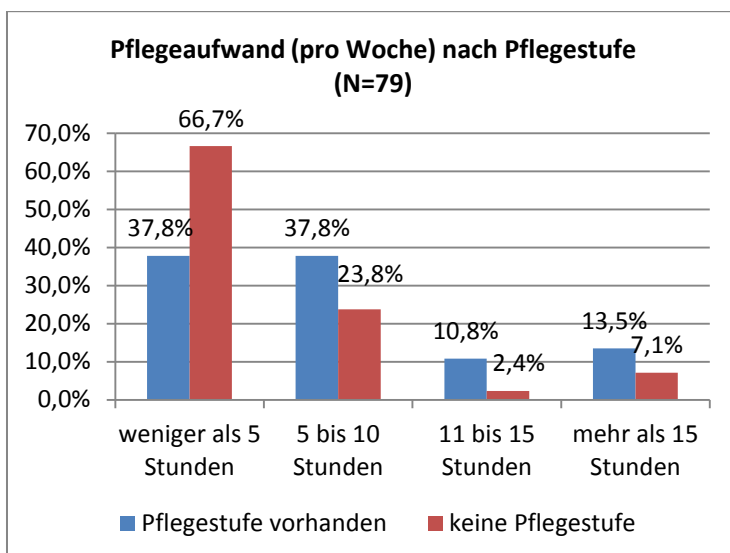


Abbildung 7

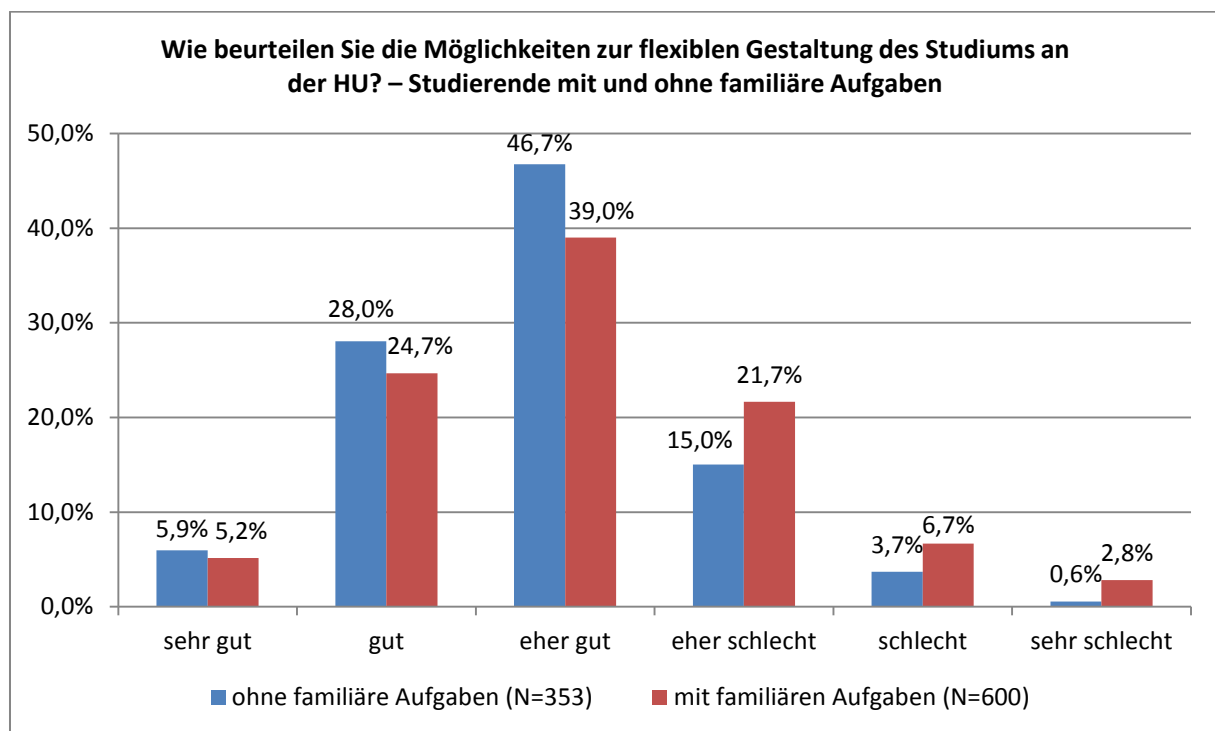


Ergebnisse nach Handlungsfeldern

Zusammenfassung Handlungsfeld Studienzeit

Die Möglichkeiten zur flexiblen Gestaltung des Studiums werden mehrheitlich als eher gut bis sehr gut eingeschätzt (73,3%), wobei der Schwerpunkt der Antworten zur Mitte tendiert (eher gut). Studierende mit familiären Aufgaben (68,9% eher gut bis sehr gut) beurteilen die Möglichkeiten zur flexiblen Studiengestaltung etwas schlechter als ihre Kommiliton_innen (80,6% eher gut bis sehr gut). Die Beurteilung der flexiblen Studiengestaltung wurde von den Studierenden mit Familienaufgaben an den verschiedenen Fakultäten unterschiedlich eingeschätzt. Am schlechtesten schnitten hier die Mathematisch-Naturwissenschaftliche und die Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät ab, wo jeweils nur die Hälfte bzw. 60% der Studierenden mit Familie „eher gut“, „gut“ oder „sehr gut“ ankreuzten. Am besten wurde die flexible Studiengestaltung an den Philosophischen Fakultäten und der Theologischen Fakultät beurteilt.

Abbildung 8



Nur etwa jede_r zehnte Befragte hat die Möglichkeit, bei einem familiären Notfall schnell und unkompliziert Prüfungsleistungen zu verschieben, für etwa ein Drittel trifft dies teils/teils zu. Ca. 40% der Befragten wissen nicht, ob sie diese Möglichkeit haben. Wird die Option „weiß nicht“ aus der Analyse ausgeschlossen, zeigen sich deutliche Unterschiede zwischen den Fakultäten. An der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät gaben über 70% der befragten Studierenden mit Familie an, ihre Prüfungsleistungen in familiären Notfällen nicht schnell und unkompliziert verschieben zu können, an der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät trifft dies auf 55,3% und an der Juristischen Fakultät auf 46,7% zu.

Abbildung 9

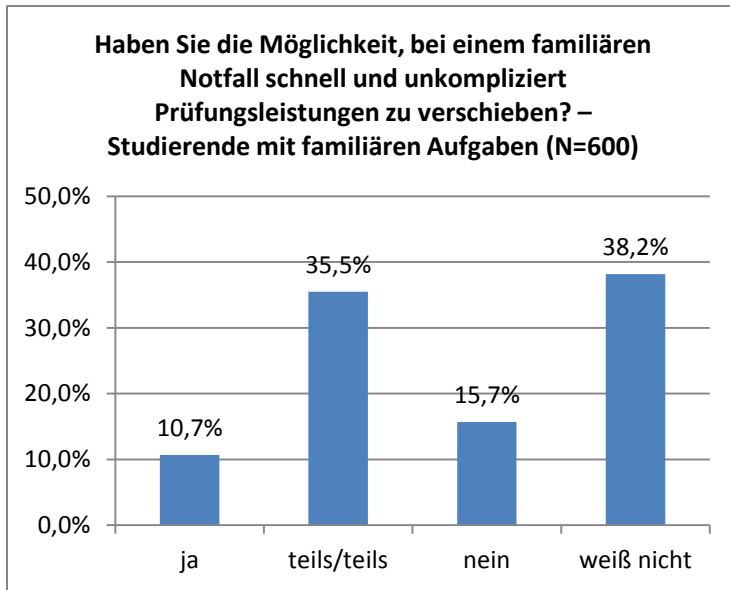
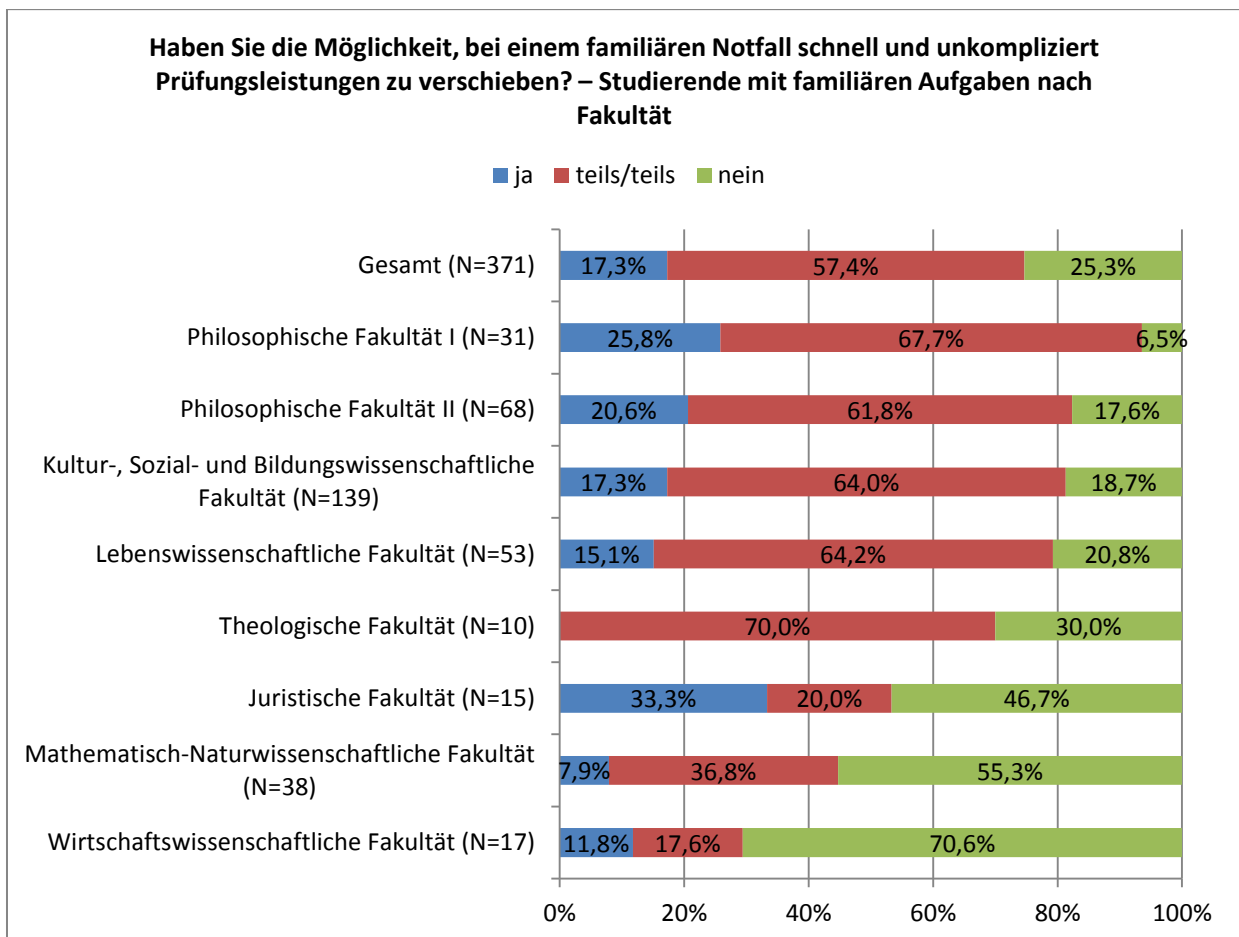


Abbildung 10



Fast 80% der Befragten mit familiären Aufgaben haben noch nie ein Urlaubssemester aus familiären Gründen genommen, 14% haben einmal und 6,4% zweimal oder öfter von dieser Möglichkeit Gebrauch gemacht. Nur 11,6% der Befragten planen in Zukunft, ein oder mehrere Urlaubssemester aus familiären Gründen zu nehmen, etwa 28% halten sich diese Möglichkeit offen („weiß nicht“).

Abbildung 11

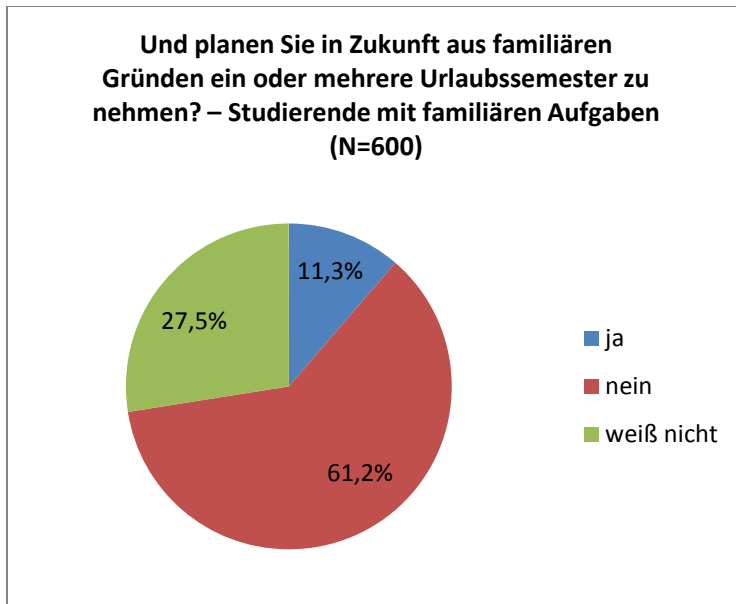
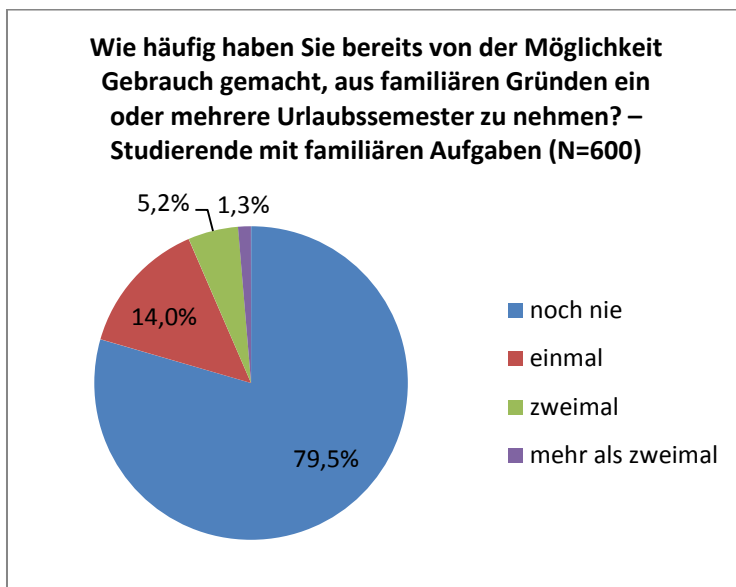
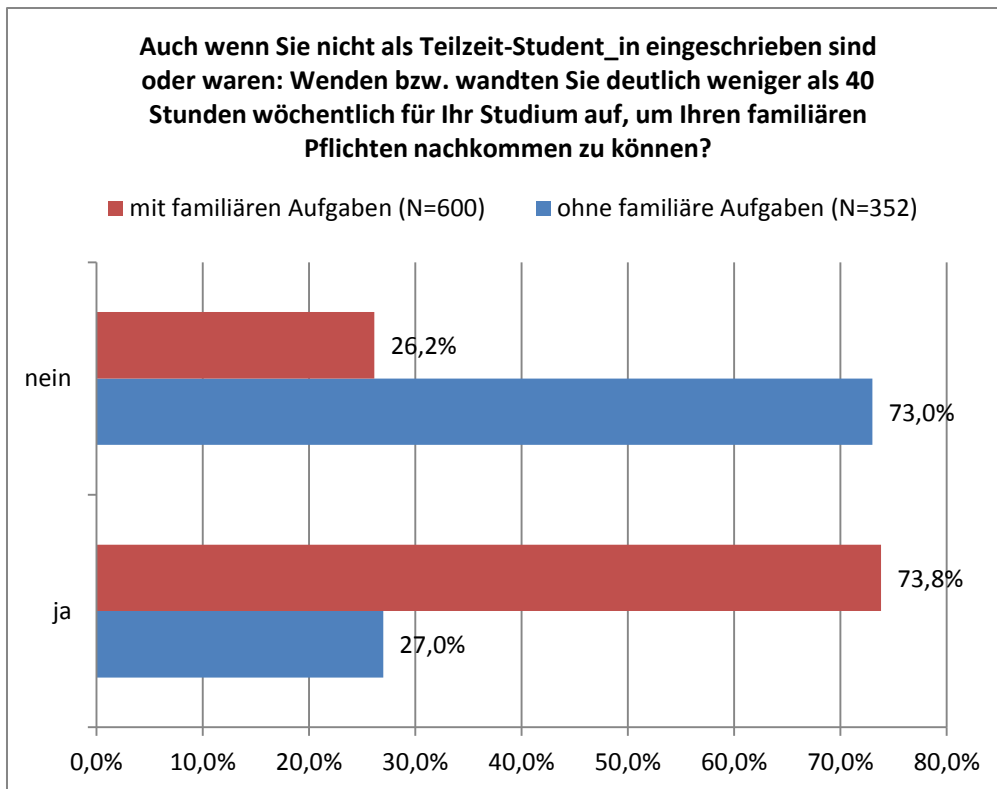


Abbildung 12



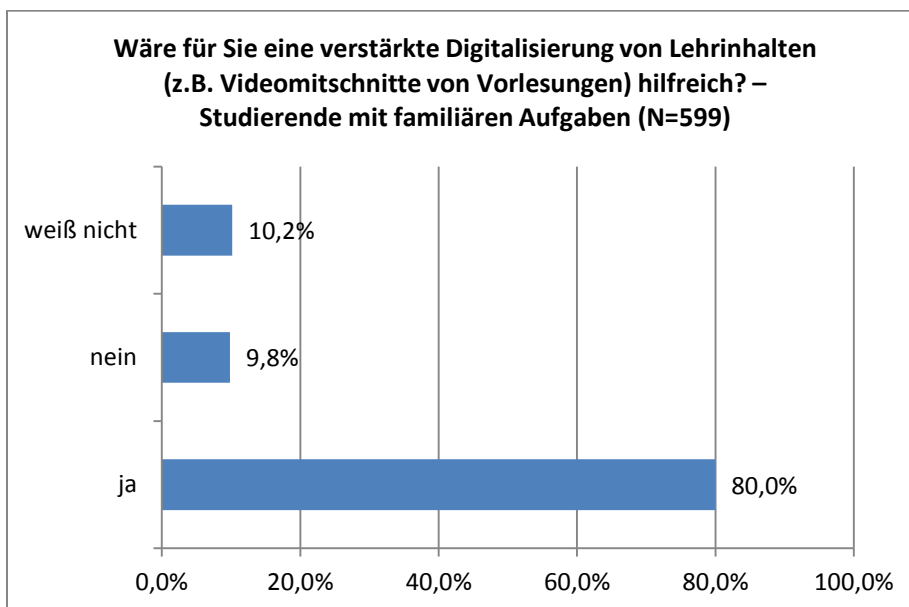
Nur 7,8% der befragten Studierenden mit familiären Aufgaben sind oder waren aus familiären Gründen als Teilzeit-Student_in immatrikuliert, allerdings wendet die Mehrheit der Studierenden mit Familie (73,8%) deutlich weniger als 40 Wochenstunden für ihr Studium auf und studiert damit Teilzeit „de facto“. Unter den Studierenden ohne familiäre Aufgaben betrifft dies nur 27%.

Abbildung 13



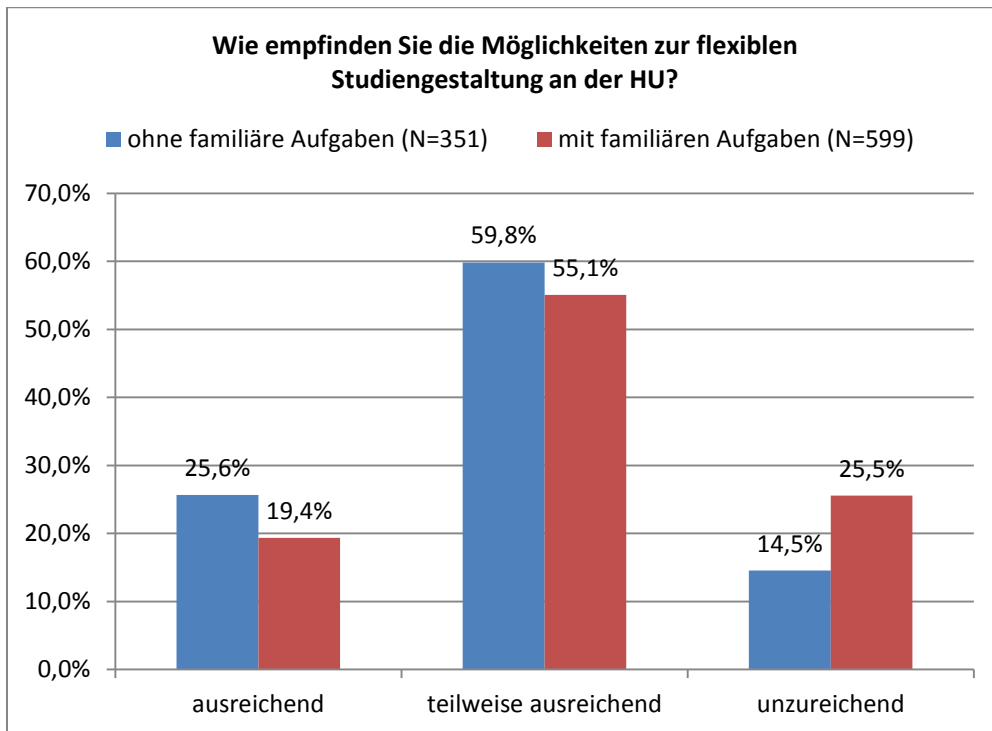
80% der Befragten fänden eine verstärkte Digitalisierung von Lehrinhalten hilfreich, an der Juristischen Fakultät befürworteten dies fast alle Befragten mit familiären Aufgaben (96,6%).

Abbildung 14



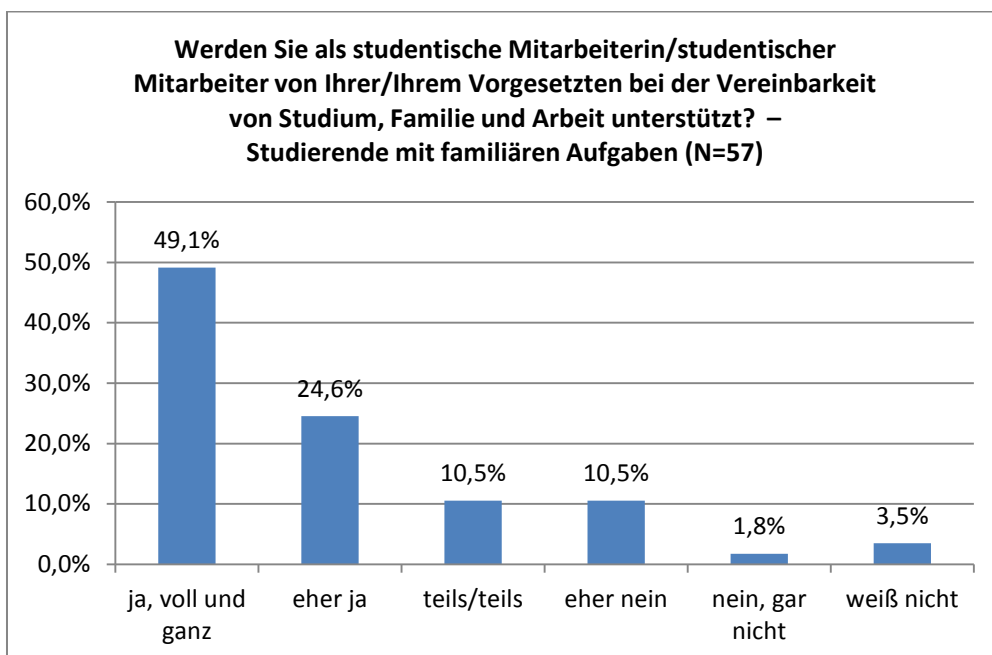
Etwa ein Fünftel (19,4%) der Befragten mit Familie findet die Möglichkeiten zur flexiblen Studiengestaltung ausreichend, über die Hälfte empfindet sie als teilweise ausreichend (55,1%). Für ein Viertel (25,5%) sind diese aber unzureichend. Die Studierenden mit Familie gaben damit eine schlechtere Bewertung ab als ihre Kommiliton_innen ohne Familienaufgaben.

Abbildung 15



11,6% der Befragten sind studentische Beschäftigte an der HU. Von den studentischen Beschäftigten mit familiären Aufgaben (N=57) fühlt sich etwa die Hälfte (49,1%) voll und ganz von ihren Vorgesetzten bei der Vereinbarkeit von Studium, Familie und Arbeit unterstützt, ein weiteres Viertel antwortete mit „eher ja“. Etwa 32% der studentischen Beschäftigten mit familiären Aufgaben haben bereits eine oder mehrere familienbedingte Freistellungsphase(n) in Anspruch genommen.

Abbildung 16



Freitextangaben: Unzureichende Möglichkeiten zur flexiblen Studienzeitgestaltung und Vorschläge für konkrete Maßnahmen

Die erschwerten Studienbedingungen im Teilzeitstudium wurden kritisiert. Vor allem für Studierende mit Kindern, die als Studentische Hilfskraft an der HU arbeiten ist ein Teilzeitstudium nicht machbar, da im Teilzeitstudium keine SHK-Tätigkeit ausgeführt werden kann. Dies führt zu einer Mehrbelastung berufstätiger Eltern.

Die befragten Studierenden forderten nachdrücklich eine umfassende Digitalisierung von Lehrinhalten. Das Einstellen von Powerpoint-Folien oder Skripten zu Vorlesungen auf Moodle, das digitale Bereitstellen von Readern sowie Audio- und Videomitschnitten von Vorlesungen und Seminaren wurden von sehr vielen Studierenden als hilfreiche Schritte vorgeschlagen, um die Studierbarkeit zu verbessern. Digitale Lehrinhalte können es leichter machen, Fehlzeiten zu kompensieren und Seminare zu besuchen, die standortbedingt nicht rechtzeitig erreicht werden können. Weiterhin dienen einer verbesserten Prüfungsvorbereitung.

Vergleich Handlungsfeld Studienzeit mit der Befragung von 2012

Die Möglichkeiten zur flexiblen Studiengestaltung wurden im Vergleich zu 2012 deutlich besser eingeschätzt (etwa zehn Prozentpunkte mehr entfallen auf die positiven Antwortoptionen), die Unterschiede zwischen Studierenden mit und ohne familiäre Aufgaben bleiben aber erhalten.

Die Vergleichbarkeit der Frage zum Verschieben von Prüfungsleistungen in familiären Notfällen ist aufgrund der unterschiedlichen Frageformulierung eingeschränkt, die Ergebnisse lassen aber eine leichte Verbesserung vermuten (Verschiebung von den negativen Antworten auf „teils/teils“).

Studentische Mitarbeiter_innen mit Familie schätzten die Unterstützung durch ihre Vorgesetzten bei der Vereinbarkeit zwischen Studium, Familie und Beruf in etwa gleich ein.

Der Anteil Studierender mit Familie, die aus familiären Gründen ein oder zwei Urlaubssemester genommen haben, blieb in etwa gleich, während sich der Anteil derer, die mehr als zwei Urlaubssemester nahmen sich um fast sechs Prozentpunkte verringerte und sich der Anteil derer, die noch nie ein Urlaubssemester genommen haben erhöhte. Auch der Anteil derer, die in Zukunft ein Urlaubssemester planen, ist im Vergleich zu 2012 leicht rückläufig (15,6% vs. 19,2%). Die Inanspruchnahme eines Teilzeitstudiums aus familiären Gründen hat sich nicht verändert.

Der Anteil studentischer Mitarbeiter_innen, die eine oder mehrere familienbedingte Freistellungsphasen in Anspruch genommen haben, ist mit etwa einem Drittel konstant geblieben.

Die Empfindung der Möglichkeiten zur flexiblen Studiengestaltung ist in der Antwortkategorie „unzureichend“ etwa gleich geblieben, etwa zehn Prozentpunkte haben sich von „ausreichend“ auf „teilweise ausreichend“ verschoben.³

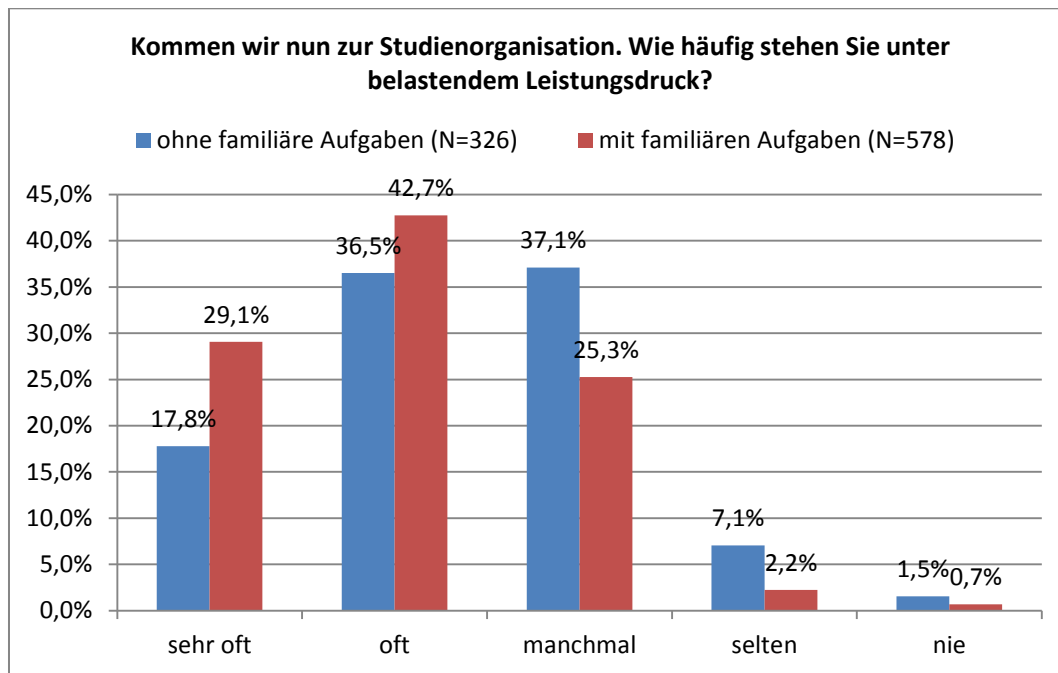
Zusammenfassung Handlungsfeld Studienorganisation

Studierende mit familiären Aufgaben fühlen sich deutlich häufiger unter belastendem Leistungsdruck als ihre Kommiliton_innen ohne Familie. Während sich nur knapp über die Hälfte der Studierenden ohne familiäre Aufgaben oft oder sehr oft belastet fühlt (54,3%), trifft dies auf 71,8% der Befragten

³ Die Frage wurde allerdings etwas anders formuliert: die Antwortoption „teils/teils“ wurde 2015 zu „teilweise ausreichend“ und bekam dadurch eine etwas positivere Bedeutung.

mit Familienaufgaben zu. Ein weiteres Viertel empfindet zumindest manchmal belastenden Leistungsdruck.

Abbildung 17



Rund ein Viertel der befragten Studierenden mit Familie (26,2%) findet die Aussage „Belange rund um die Vereinbarkeit von Studium und Familie werden in meinem Institut bei der Studienorganisation berücksichtigt“ voll oder eher zutreffend. Etwa genauso viele (27,1%) sind gegenteiliger Meinung (trifft eher nicht bis gar nicht zu), ein gutes Drittel entschied sich für teils/teils und 15,4% wählten „weiß nicht“. Es gibt deutliche Unterschiede zwischen den Fakultäten; so schnitten die Mathematisch-Naturwissenschaftliche sowie die Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät deutlich schlechter ab als die anderen (62,5% bzw. 50% trifft eher oder gar nicht zu).

Abbildung 18

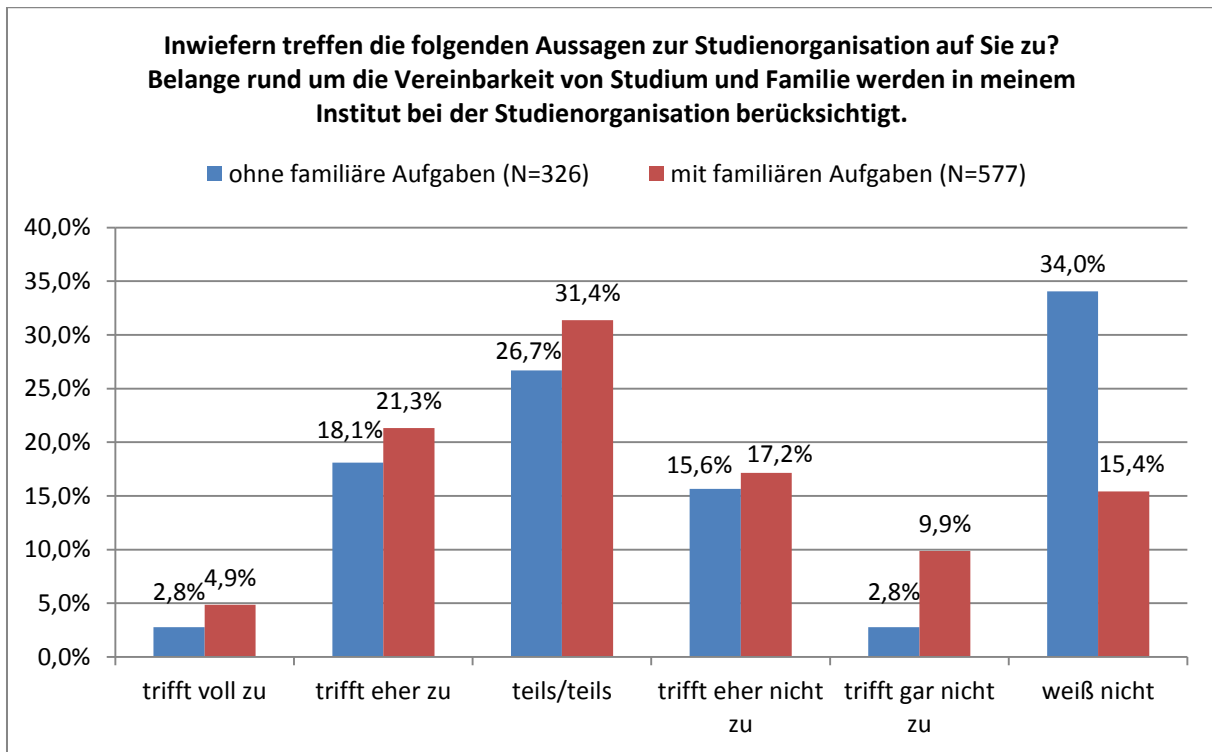
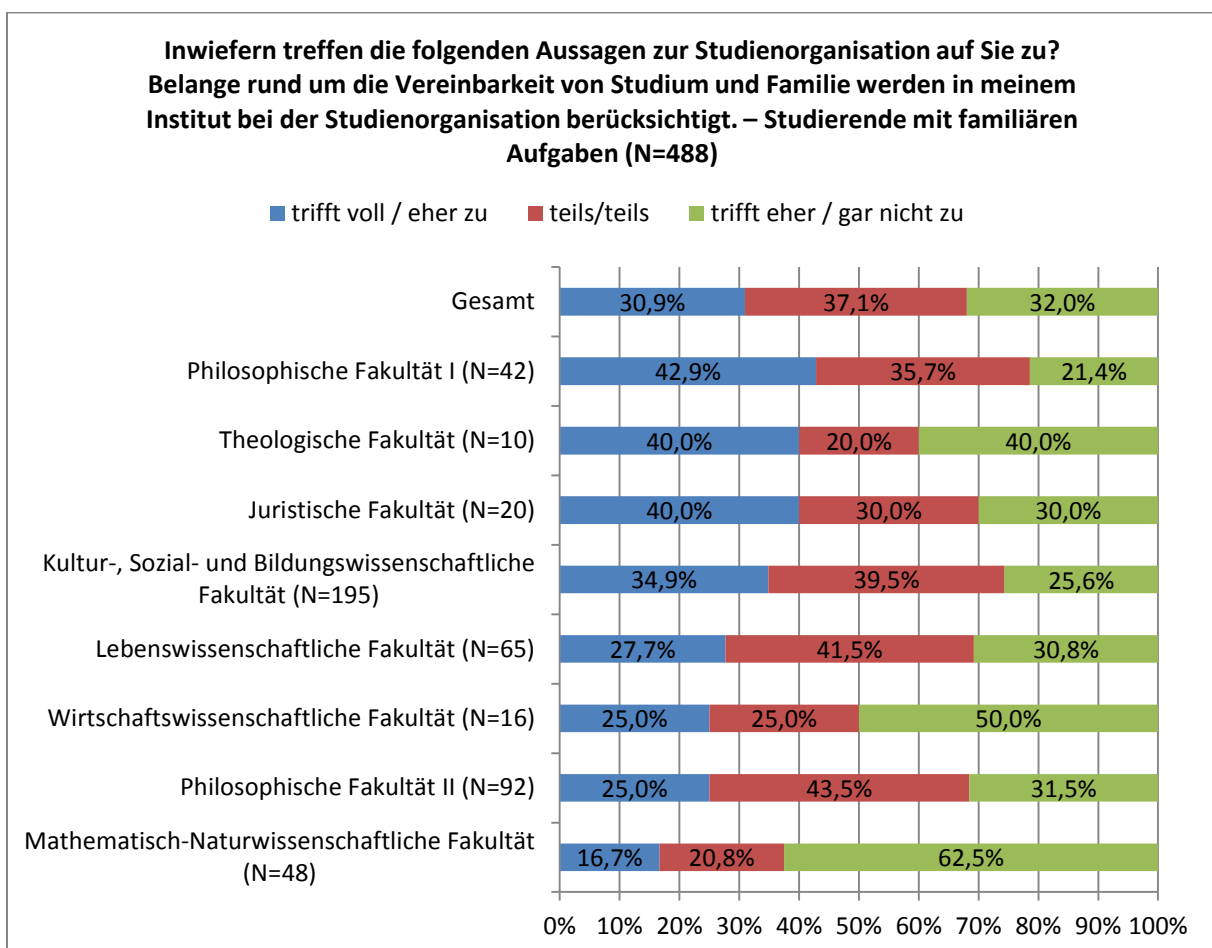
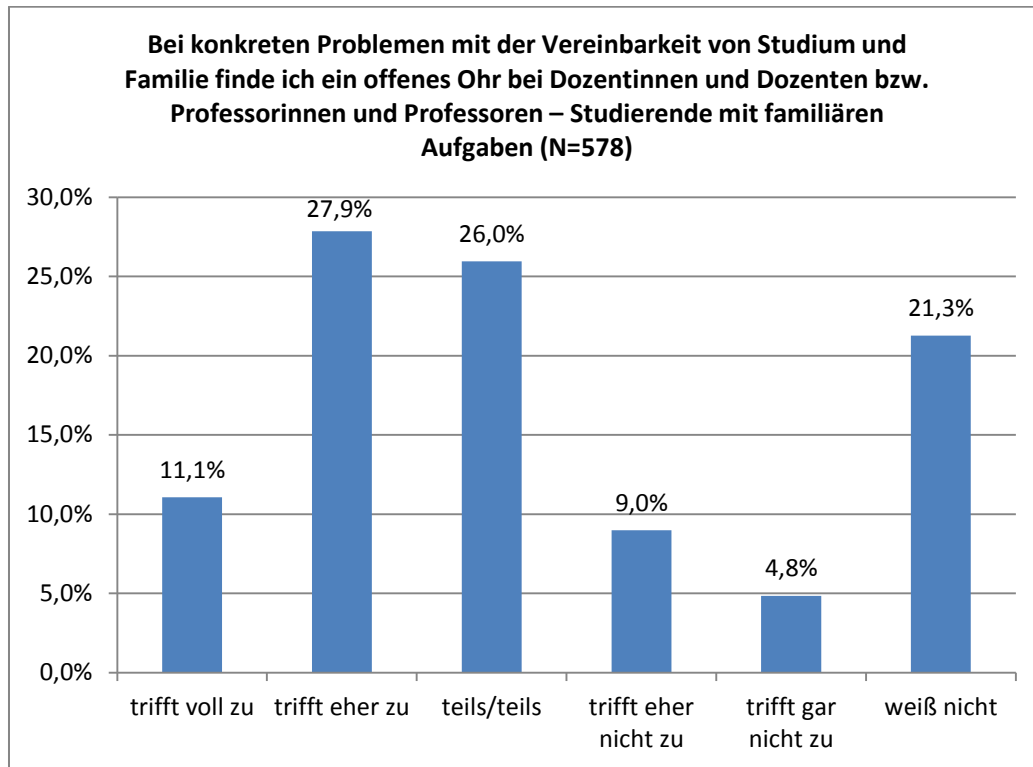


Abbildung 19



Nicht einmal die Hälfte (39%) der Studierenden mit Familie ist der Meinung, bei konkreten Problemen mit der Vereinbarkeit offene Ohren bei Dozierenden und Professor_innen zu finden, ein Viertel (26%) findet dies teils/teils zutreffend und ein Fünftel (21,3%) konnte keine Einschätzung abgeben („weiß nicht“).

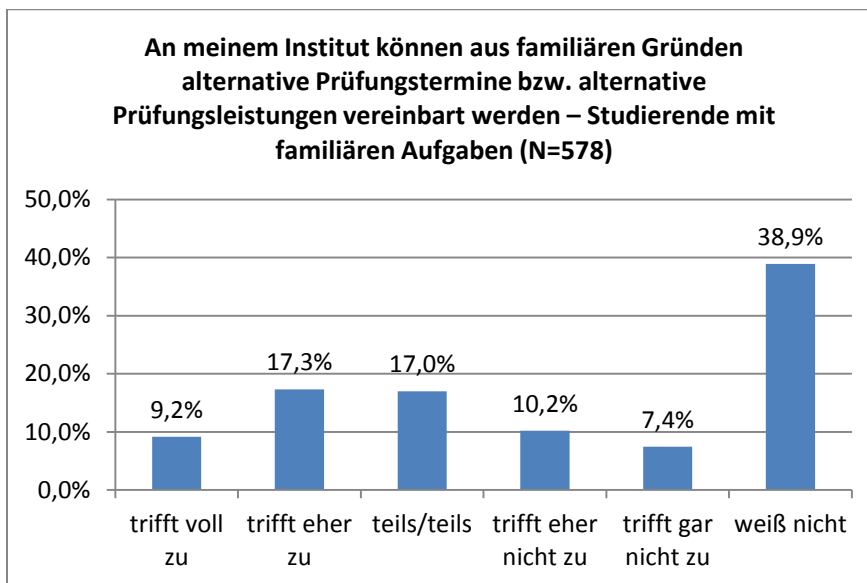
Abbildung 20



Zwischen den Fakultäten gibt es teilweise große Unterschiede, was das Antreffen von offenen Ohren bei konkreten Problemen mit der Vereinbarkeit betrifft. Die Theologische, die Kultur-, Sozial- und Bildungswissenschaftliche sowie die Philosophischen Fakultäten wurden am besten eingeschätzt, die Mathematisch-Naturwissenschaftliche, die Juristische sowie die Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät schlechter. Auffällig ist, dass fast die Hälfte (48,1%) der Befragten mit Familie an der Juristischen Fakultät die Antwort „weiß nicht“ wählte, auch an der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät sind dies 30,6%. Dies könnte bedeuten, dass sich die Studierenden an diesen Fakultäten im Falle von Problemen mit der Vereinbarkeit seltener an ihre Dozierenden wenden. Auch der angestrebte Abschluss steht damit in einem Zusammenhang. Studierende im Master und Promovierende gaben eine bessere Einschätzung ab als Studierende im Bachelor und wählten deutlich seltener die Option „weiß nicht“.

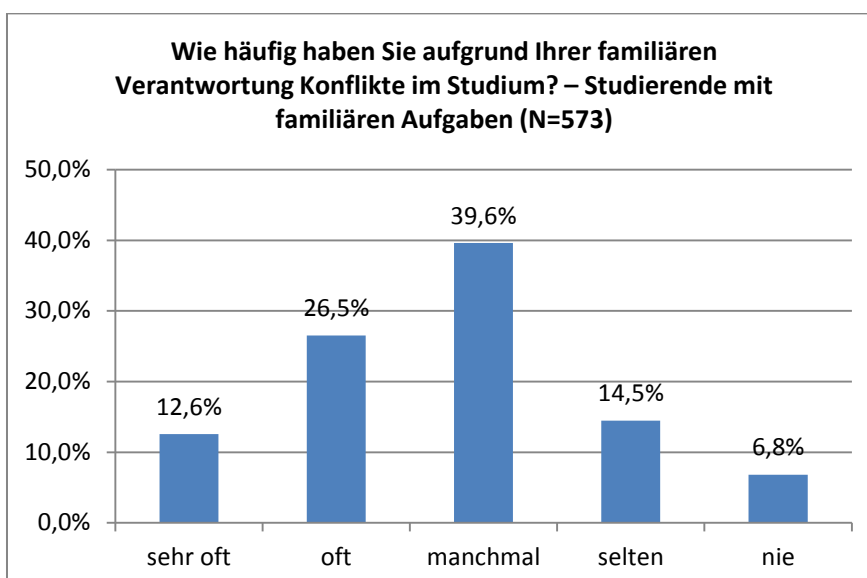
Fast 40% der Befragten mit Familie wissen nicht, ob an ihrem Institut aus familiären Gründen alternative Prüfungstermine oder -leistungen vereinbart werden können. Etwa ein Viertel gab an, dass dies eher bis voll zutrifft (26,5%). Auch hier finden sich Unterschiede zwischen den Fakultäten, an der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen sowie der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät stimmten nur 12,9% bzw. 11,1% der Aussage voll oder eher zu, während dies an der Philosophischen Fakultät | 41,1% waren.

Abbildung 21



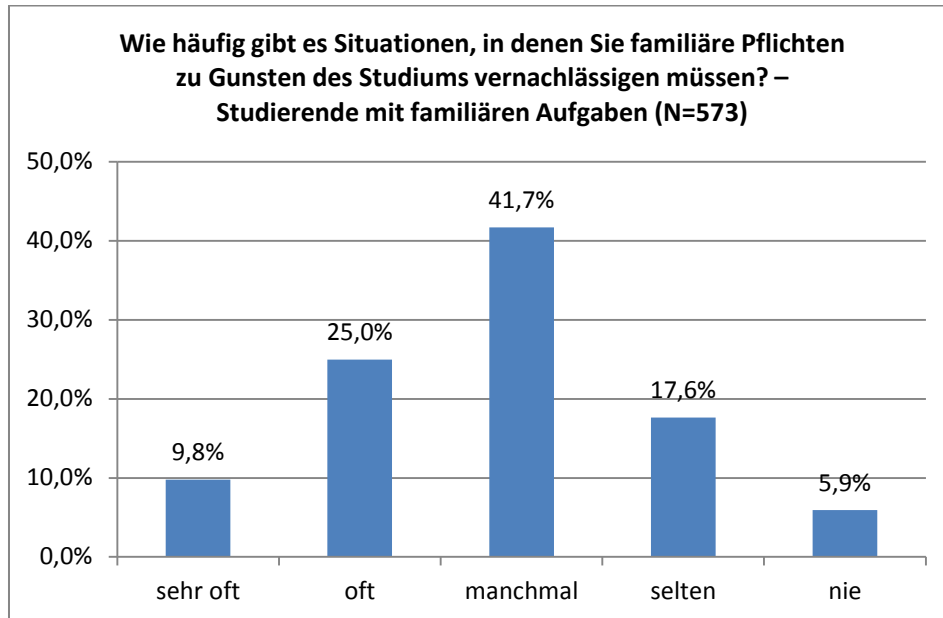
39,1% der befragten Studierenden mit familiärer Verantwortung haben aufgrund dieser oft oder sehr oft Konflikte im Studium, auf weitere 39,6% trifft dies manchmal zu. Nur etwa ein Fünftel (21,3%) hat selten oder nie aufgrund ihrer familiären Situation Konflikte im Studium. Hier zeigen sich leichte Unterschiede zwischen den Fakultäten: An der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät gab über die Hälfte der Befragten mit Familie an, aufgrund dieser oft oder sehr oft Konflikte im Studium zu haben, an der Juristischen Fakultät waren es 48,1%, an der Philosophischen Fakultät I nur 32%. Auch hinsichtlich des angestrebten Abschlusses gibt es Unterschiede: Studierende im Master sowie Promovierende scheinen etwas seltener familienbedingte Konflikte im Studium zu haben als Studierende im Bachelor. Die Befragten mit dem Studienziel Staatsexamen zeigen sich eher gespalten (etwa zwei Fünftel haben sehr oft oder oft Konflikte im Studium, etwa genauso viele selten oder nie).

Abbildung 22



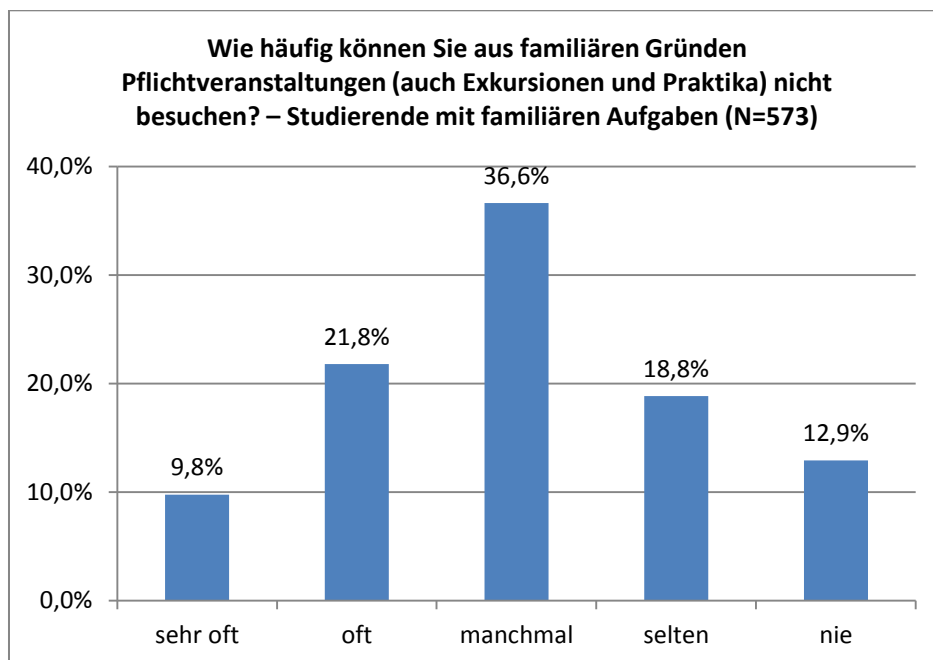
Etwa jede zehnte befragte Person mit familiären Aufgaben ist sehr häufig in der Situation, familiäre Pflichten zugunsten des Studiums vernachlässigen zu müssen, auf ein weiteres Viertel trifft dies oft und auf 41,7% manchmal zu. Nur 35,5% finden sich selten oder nie in dieser Situation.

Abbildung 23



31,6% der Befragten mit Familie können oft oder sehr oft aus familiären Gründen Pflichtveranstaltungen nicht besuchen, auf weitere 36,6% trifft dies manchmal zu und auf 31,7% selten oder nie.

Abbildung 24



Etwa ein Viertel (24,1%) der Befragten kann aus familiären Gründen oft oder sehr oft Prüfungen nicht im vorgegebenen Prüfungszeitraum ablegen, auf weitere 23,9% trifft dies manchmal zu, während etwas über die Hälfte (52%) selten oder nie angab. Hier gibt es leichte Unterschiede zwischen den

Fakultäten: An der Theologischen, Juristischen, Philosophischen (I) sowie der Kultur-, Sozial- und Bildungswissenschaftlichen Fakultät sind es jeweils etwa 60%, die selten oder nie Prüfungen nicht ablegen können. An der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät sind es 44,4%, die oft oder sehr oft Prüfungen aus familiären Gründen nicht im vorgegebenen Zeitraum ablegen können.

Abbildung 25

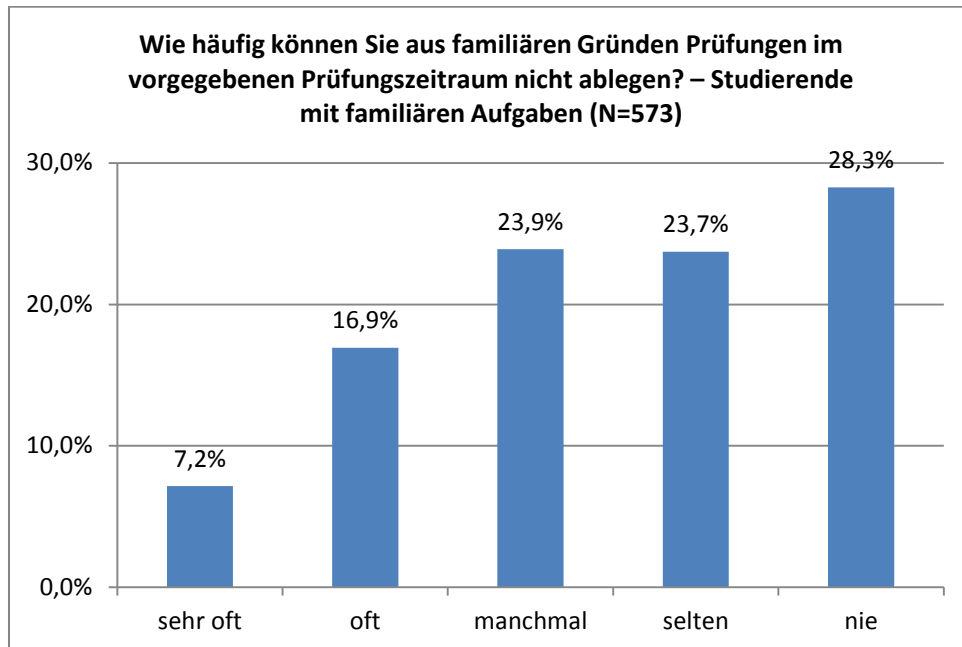
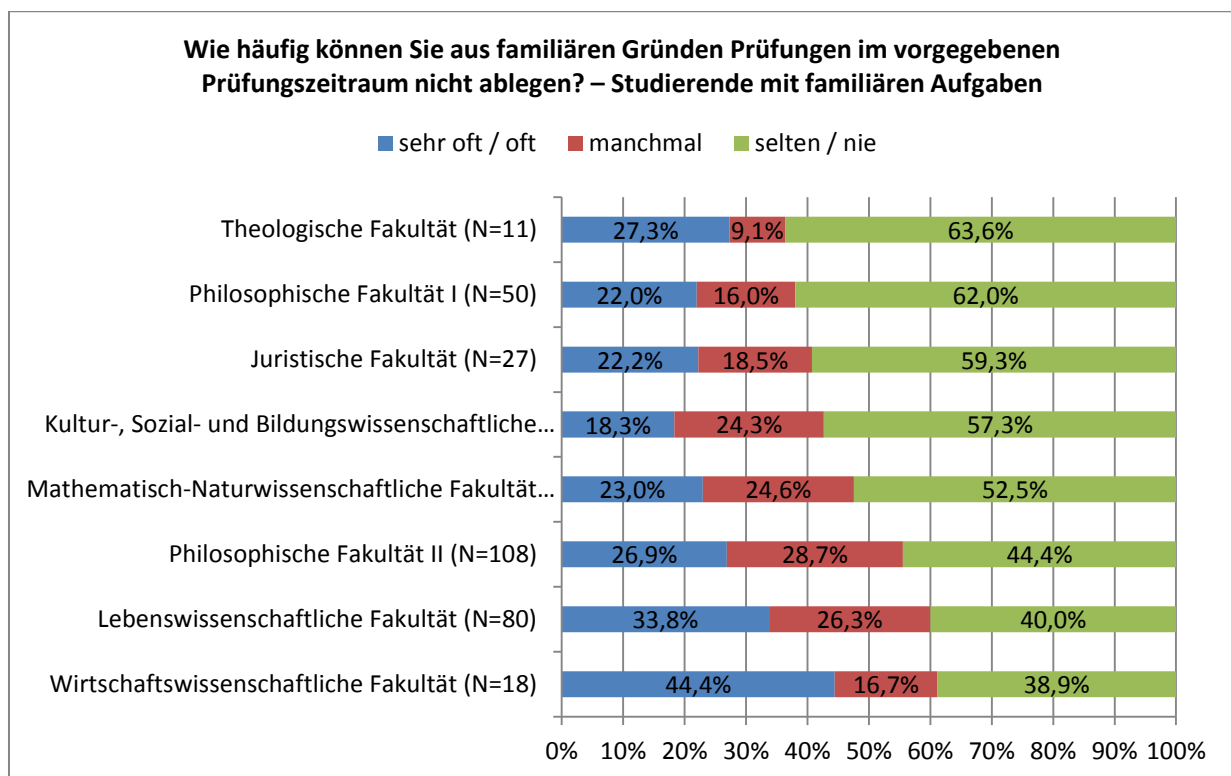


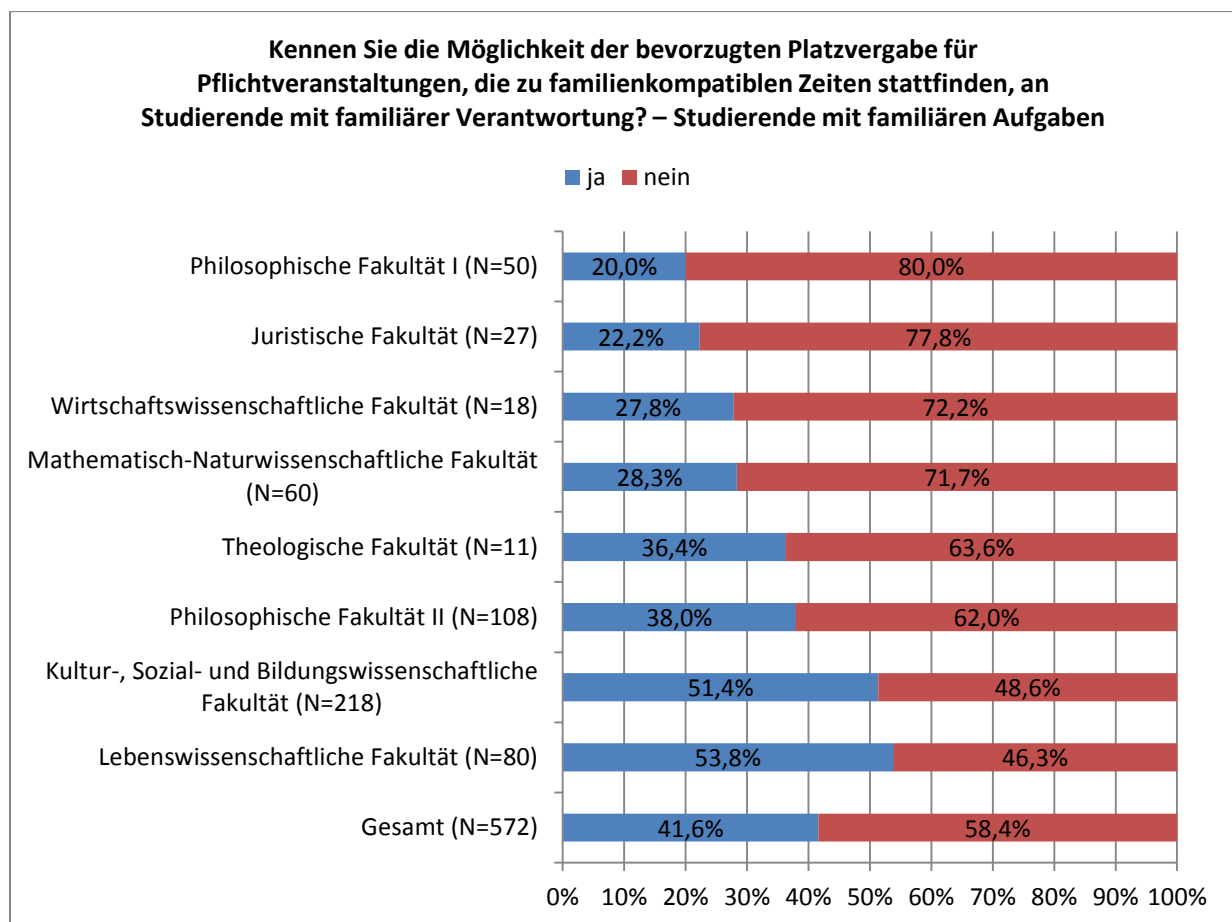
Abbildung 26



Nur etwa 41,6% der befragten Studierenden mit familiärer Verantwortung kennen die Möglichkeiten zur bevorzugten Platzvergabe für Pflichtveranstaltungen zu familienkompatiblen Zeiten. Es gibt

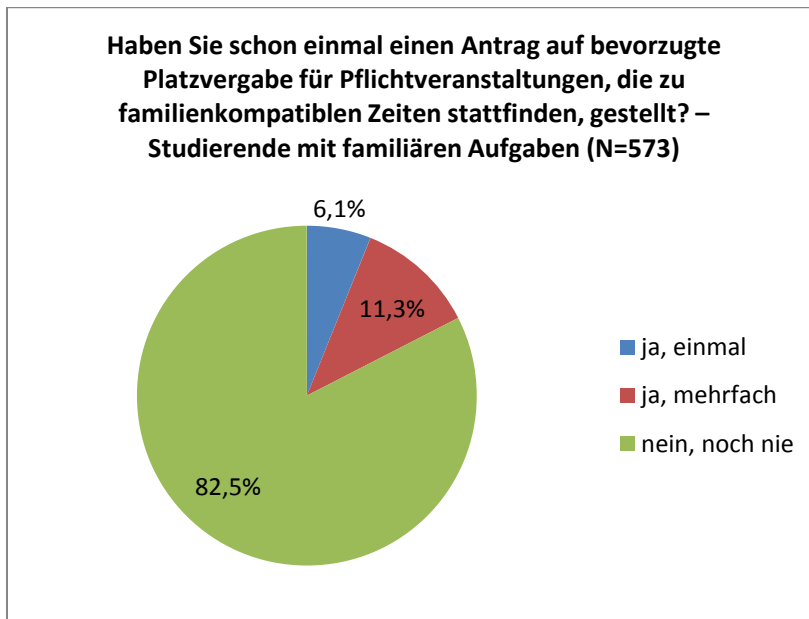
deutliche Unterschiede zwischen den Fakultäten und Abschlussarten. An der Lebenswissenschaftlichen, Kultur-, Sozial- und Bildungswissenschaftlichen Fakultät kennt über die Hälfte diese Option, während dies an der Juristischen und der Philosophischen Fakultät I auf nur knapp jede_n Fünfte_n zutrifft. Studierende in Bachelorstudiengängen kennen die bevorzugte Platzvergabe zu einem größeren Anteil (47%) als Studierende mit anderen Abschlussarten, nur etwa 19% der Studierenden mit Abschlussziel Staatsexamen ist diese Möglichkeit bekannt.

Abbildung 27



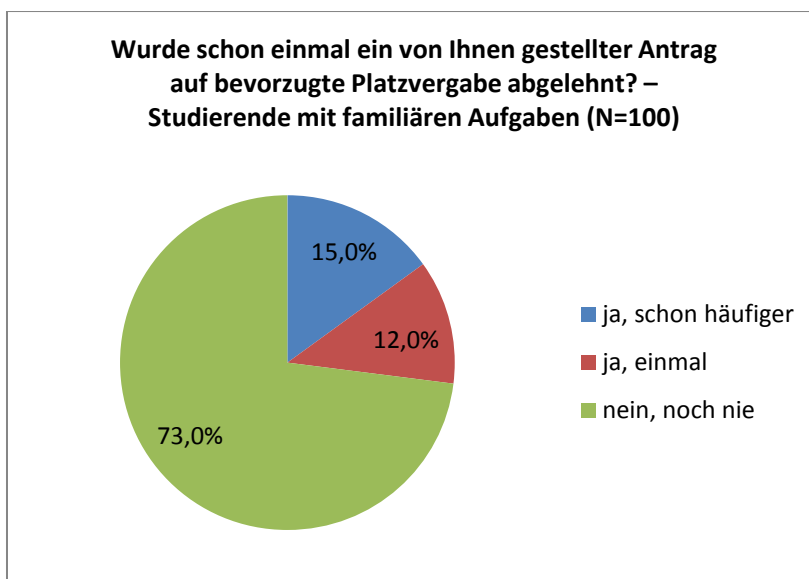
82,5% der befragten Studierenden mit Familie haben noch nie einen Antrag auf bevorzugte Platzvergabe gestellt, an der Juristischen Fakultät sind es sogar 96,3%.

Abbildung 28



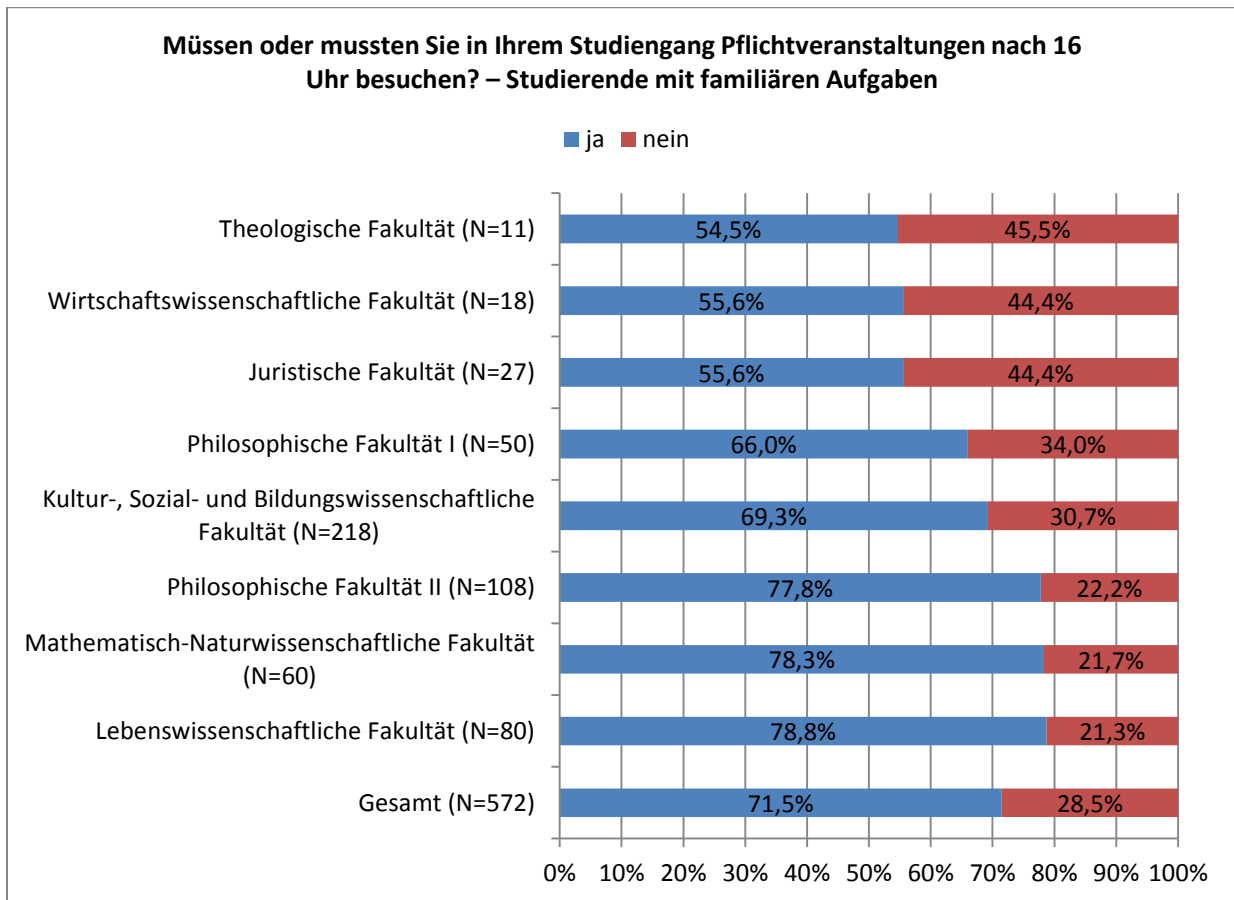
Bei 15% der Befragten, die schon einmal einen Antrag auf bevorzugte Platzvergabe gestellt haben, wurde dieser schon häufiger abgelehnt, bei weiteren 12% kam dies schon einmal vor. 73% der Anträge auf bevorzugte Platzvergabe wurden noch nie abgelehnt.

Abbildung 29



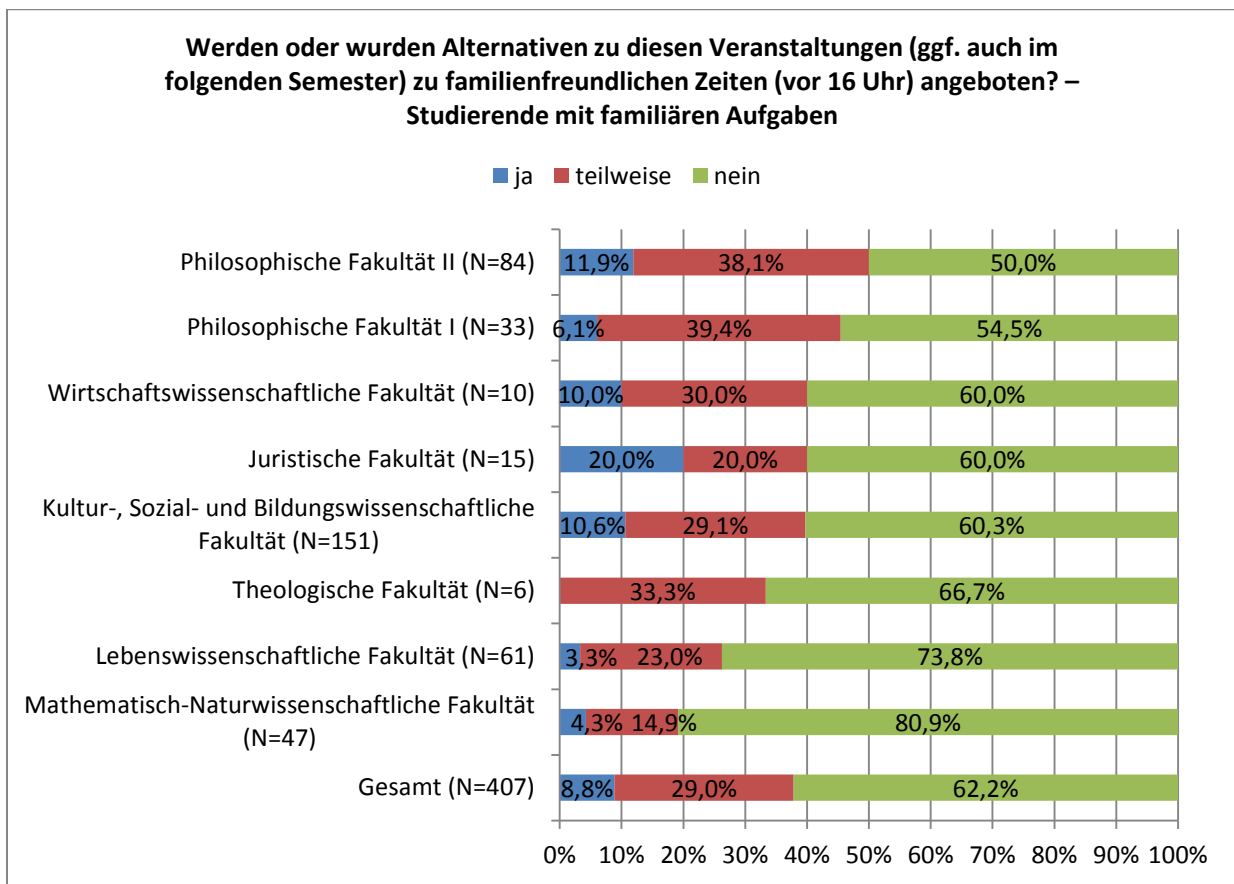
71,5% der befragten Studierenden mit familiären Aufgaben müssen oder mussten in ihrem Studiengang Pflichtveranstaltungen nach 16 Uhr besuchen. An der Lebenswissenschaftlichen und der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät trifft dies auf über 78% der Befragten zu, während es an der Theologischen, der Juristischen und der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät nur etwa 55% sind.

Abbildung 30



62,2% der Befragten mit familiären Aufgaben gaben an, dass keine alternativen Pflichtveranstaltungen zu familienfreundlichen Zeiten angeboten werden oder wurden, für weitere 29% ist dies teilweise der Fall. Nur 8,8% gaben an, dass solche Alternativen bestehen. Während an den Philosophischen Fakultäten etwa die Hälfte der Befragten mit Familie angab, dass alternative Pflichtveranstaltungen angeboten werden, trifft dies auf über 80% der Befragten an der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät nicht zu.

Abbildung 31



76% der Befragten mit Familie gaben an, dass in ihrem Studiengang mehrere Prüfungen in einer Woche und/oder Prüfungen in der Vorlesungszeit stattfinden. 18,3% gaben an, sich nicht adäquat auf diese Prüfungen vorbereiten zu können, auf 65,7% trifft dies teilweise zu. 16% haben trotz ihrer familiären Verpflichtungen keine Probleme mit der Prüfungsvorbereitung.

Abbildung 32

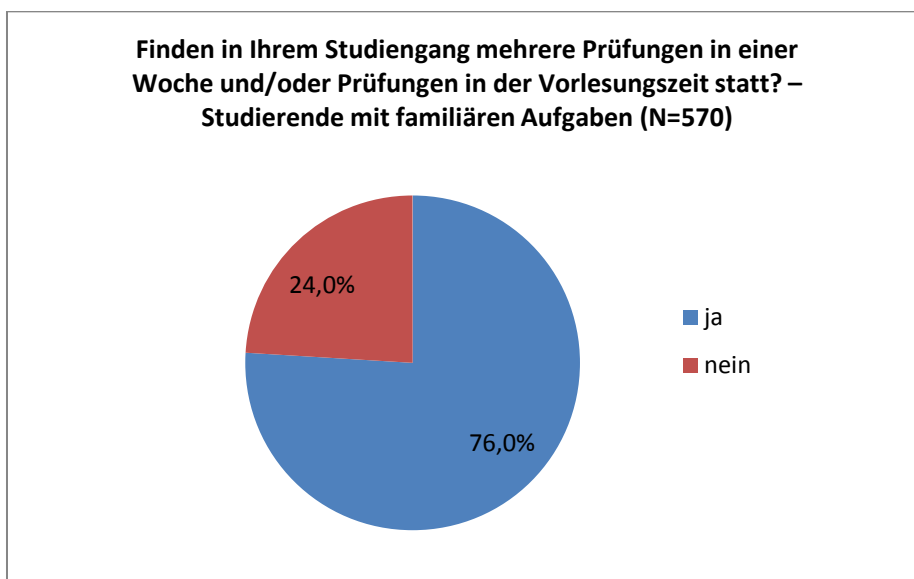
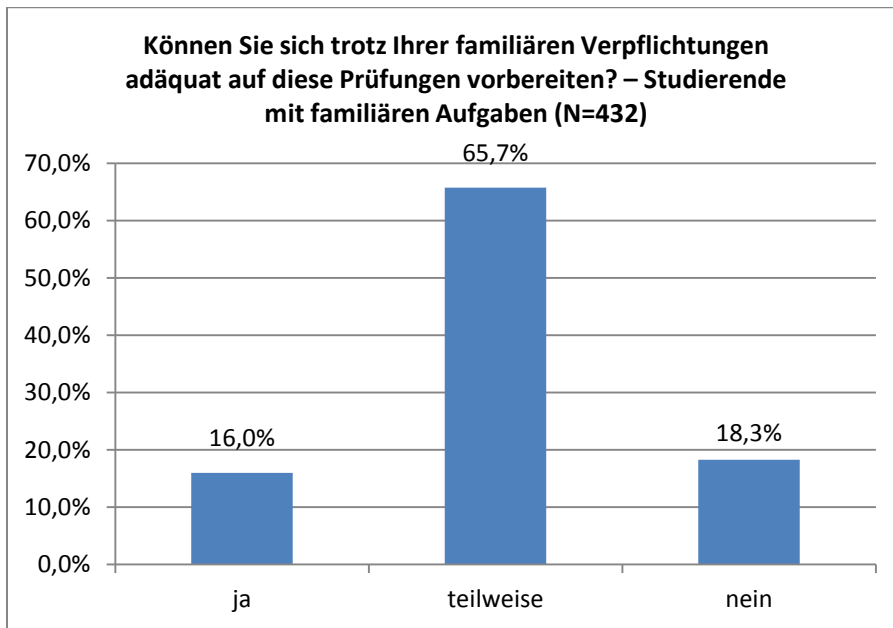


Abbildung 33



41,5% der befragten Studierenden mit familiären Aufgaben hatten vor der Befragung von den Regelungen zum Nachteilsausgleich gehört, nur 10,2% haben schon einmal oder häufiger einen Antrag auf Nachteilsausgleich gestellt. Von diesen Anträgen wurden 75,9% bewilligt.

Abbildung 34

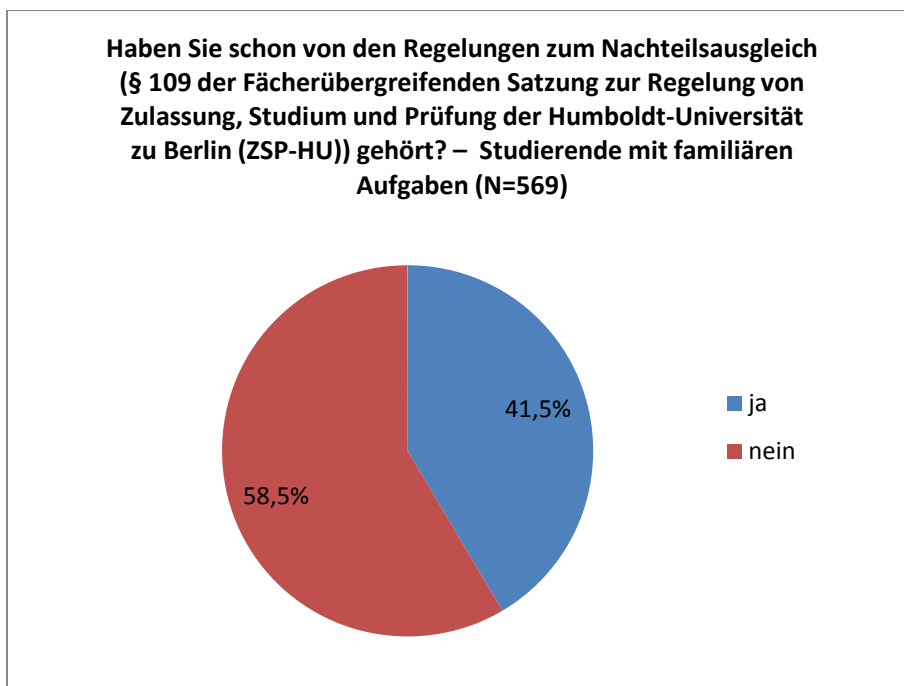


Abbildung 35

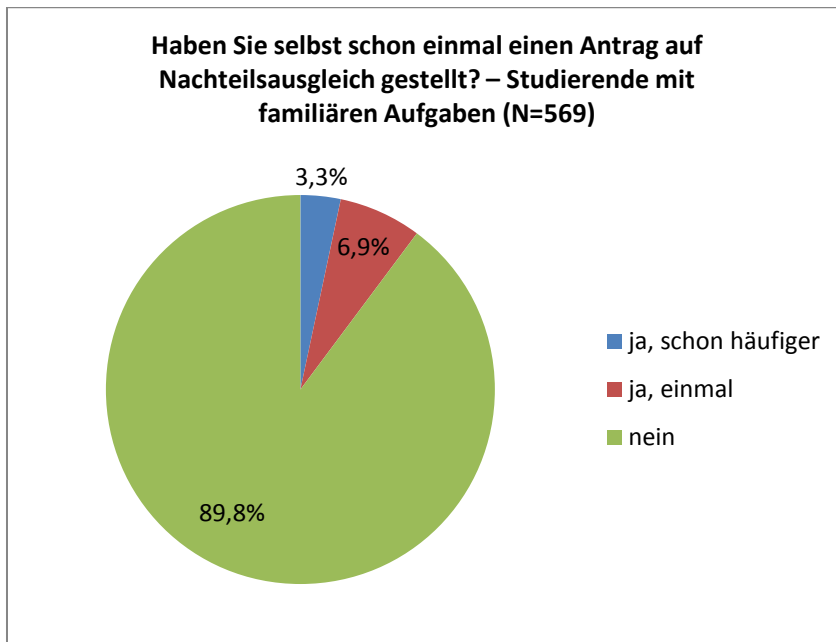
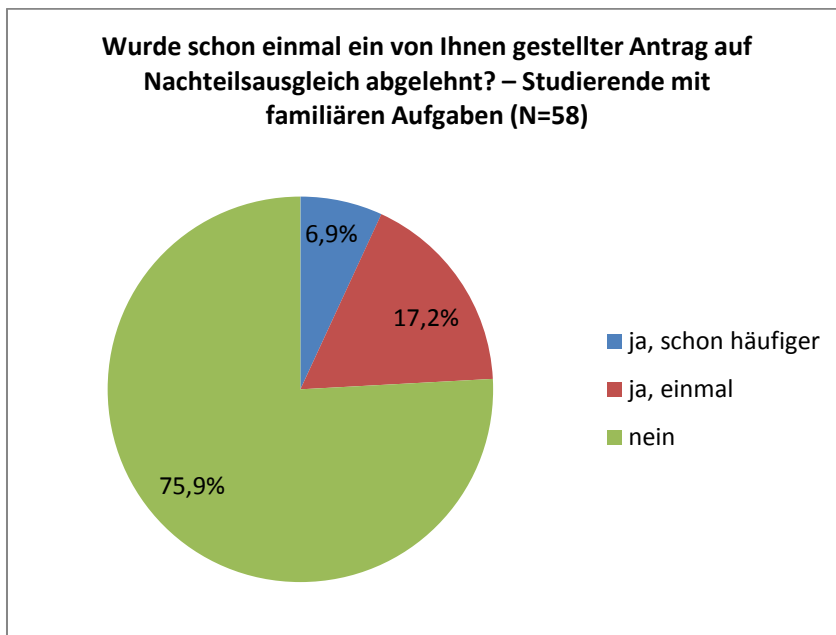


Abbildung 36



Freitextangaben zum Handlungsfeld Studienorganisation und Vorschläge für konkrete Maßnahmen

Laut den Angaben der Studierenden geschieht die Ablehnung des Antrags auf Nachteilsausgleich oft unrechtmäßig. Die Begründungen der Dozierenden lassen auf fehlendes Wissen in Bezug auf die Reichweite des Paragraphen schließen, Anträge werden aus Unwissenheit abgelehnt.

Viele Studierende berichten, dass teilweise wenig Verständnis für familiäre Notfälle seitens der Dozierenden besteht. Die Familienfreundlichkeit des Studiums wird als sehr abhängig von der Einstellung der Dozierenden beschrieben, teilweise beschreiben Studierende es als schwierig einen Nachteilsausgleich vehement von einer Lehrperson einzufordern, wenn dieselbe Lehrperson auch die Noten vergibt.

Pflichtveranstaltungen, die nur einmal pro Jahr angeboten werden, werden von den Studierenden oft als problematisch gesehen, besonders wenn die Veranstaltung nach 16 Uhr stattfindet. Die Studierenden müssen ein ganzes Jahr auf das nächste Angebot warten, ohne Garantie, dass die Veranstaltung in der Kernzeit stattfindet. Dies ist besonders in den kurzen Masterstudiengängen schwierig, da sich so die Regelstudienzeit kaum einhalten lässt.

Die bevorzugte Platzvergabe für Studierende mit familiären Aufgaben scheint sich schwierig zu gestalten, da kein einheitlicher Prozess bei der Online-Anmeldung über Agnes vorgegeben ist.

Einer der stärksten Kritikpunkte der Studierenden sind die vielen Pflicht- und Wahlpflichtveranstaltungen, die nach 16 Uhr stattfinden. Oftmals gibt es keine geeignete Alternative, was das Studium für Studierende mit Kindern erheblich erschwert. Hinzu kommen Blockseminare an Wochenenden, die von Studierenden mit Kindern nicht wahrgenommen werden können. Diese Umstände erschweren es, die Regelstudienzeit einzuhalten.

Vergleich Handlungsfeld Studienorganisation mit der Befragung von 2012

Im Vergleich zu 2012 scheint sich der belastende Leistungsdruck sowohl für Studierende mit als auch ohne familiäre Verpflichtungen leicht verringert zu haben.

Die Berücksichtigung von Belangen rund um die Vereinbarkeit von Studium und Familie in der Studienorganisation wurde etwas besser eingeschätzt (6,8 Prozentpunkte mehr für die positiven Antworten). Etwas mehr Studierende mit Familie gaben an, bei konkreten Problemen mit der Vereinbarkeit offene Ohren bei Dozierenden und Professor_innen anzufinden.

Deutlich mehr Studierende mit Familie gaben an, dass an ihren Instituten aus familiären Gründen alternative Prüfungstermine oder Prüfungsleistungen vereinbart werden können (fast 18 Prozentpunkte mehr auf den positiven Antworten).

Während 2012 noch 45,8% der Befragten mit Familie angaben, oft oder sehr oft familiäre Pflichten zugunsten des Studiums vernachlässigen zu müssen, traf dies 2015 nur noch auf 34,8% zu.

Bezüglich der Inkompatibilität von Pflichtveranstaltungen und familiären Pflichten haben sich keine deutlichen Veränderungen ergeben.

Weniger Studierende mit Familie hatten Probleme, Prüfungen in den vorgegebenen Zeiträumen abzulegen (7,7 Prozentpunkte weniger gaben oft oder sehr oft an).

Handlungsfeld Information und Kommunikation

Studierende mit familiären Aufgaben fühlen sich deutlich besser über Angebote der HU zur Vereinbarkeit von Studium und Familie informiert als ihre Kommiliton_innen. 34% der Studierenden mit Familie fühlen sich gut oder sehr gut informiert, aber nur 13,9% der Studierenden ohne familiäre Aufgaben.

Abbildung 37

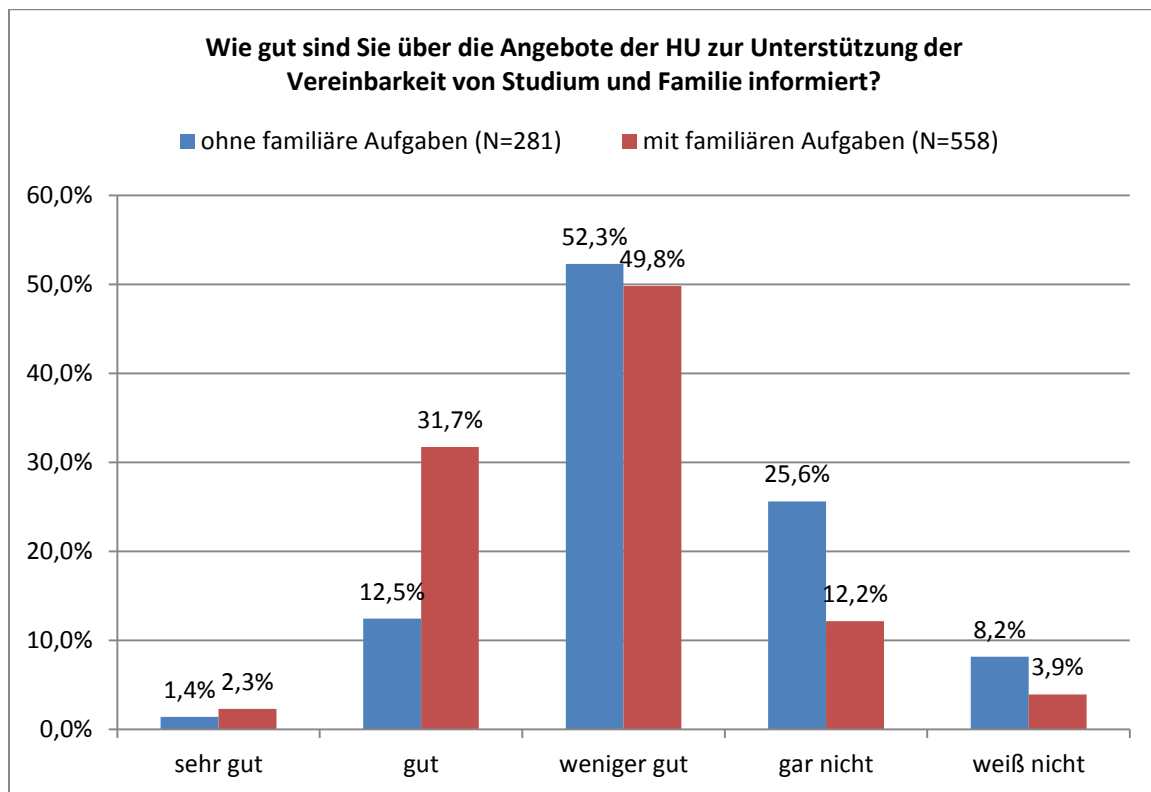
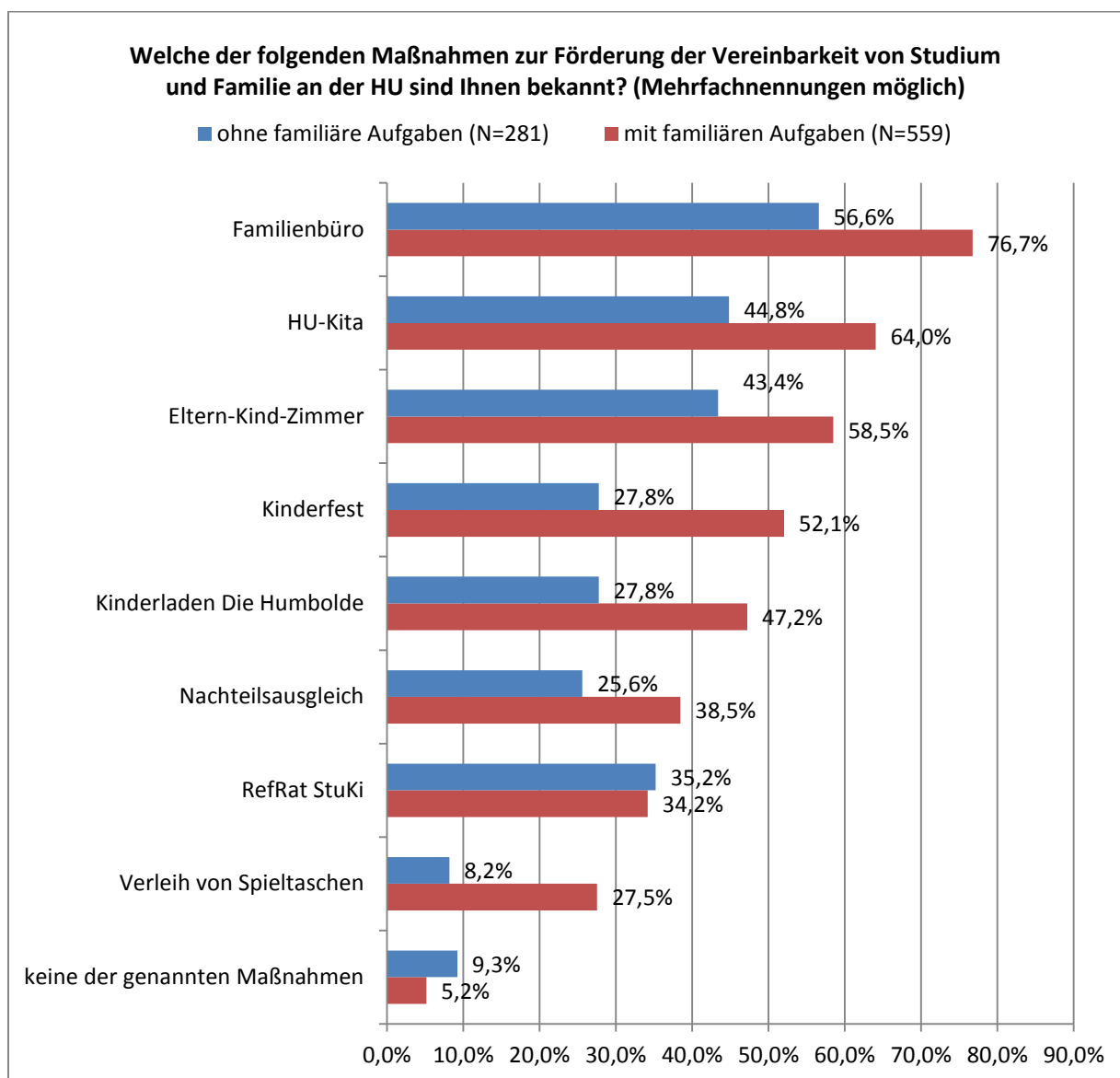
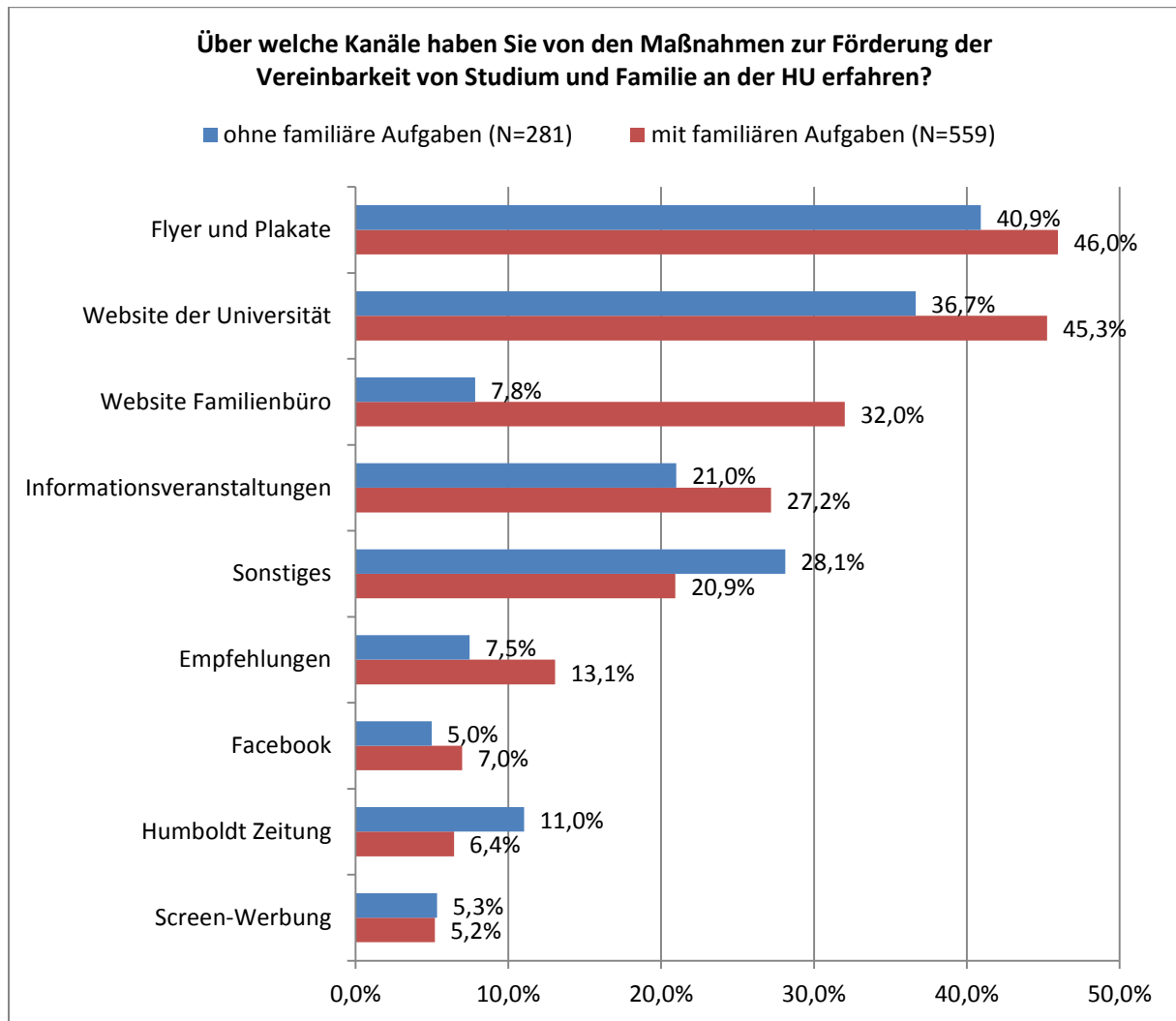


Abbildung 38



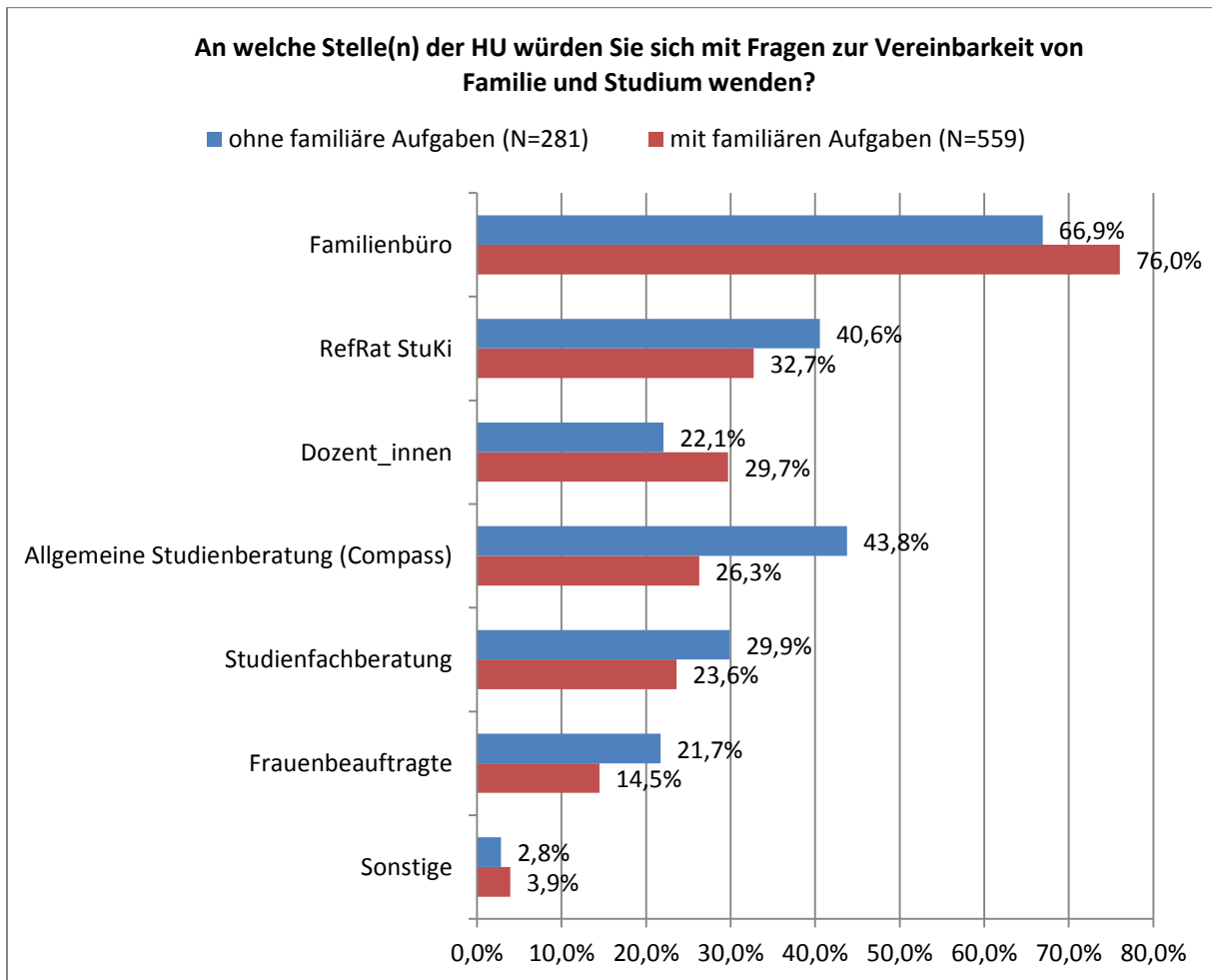
Die bekanntesten Maßnahmen zur Förderung der Vereinbarkeit sind das Familienbüro, die HU-Kita sowie die Eltern-Kind-Zimmer. Alle Maßnahmen, mit Ausnahme des RefRat StuKi, sind Studierenden mit familiären Aufgaben häufiger bekannt als Studierenden ohne familiäre Aufgaben.

Abbildung 39



Alle Befragten haben hauptsächlich über Flyer und Plakate sowie die Website der Universität über die Maßnahmen zur Vereinbarkeit erfahren. Die Website des Familienbüros wird dabei deutlich häufiger von Studierenden mit familiären Aufgaben genutzt.

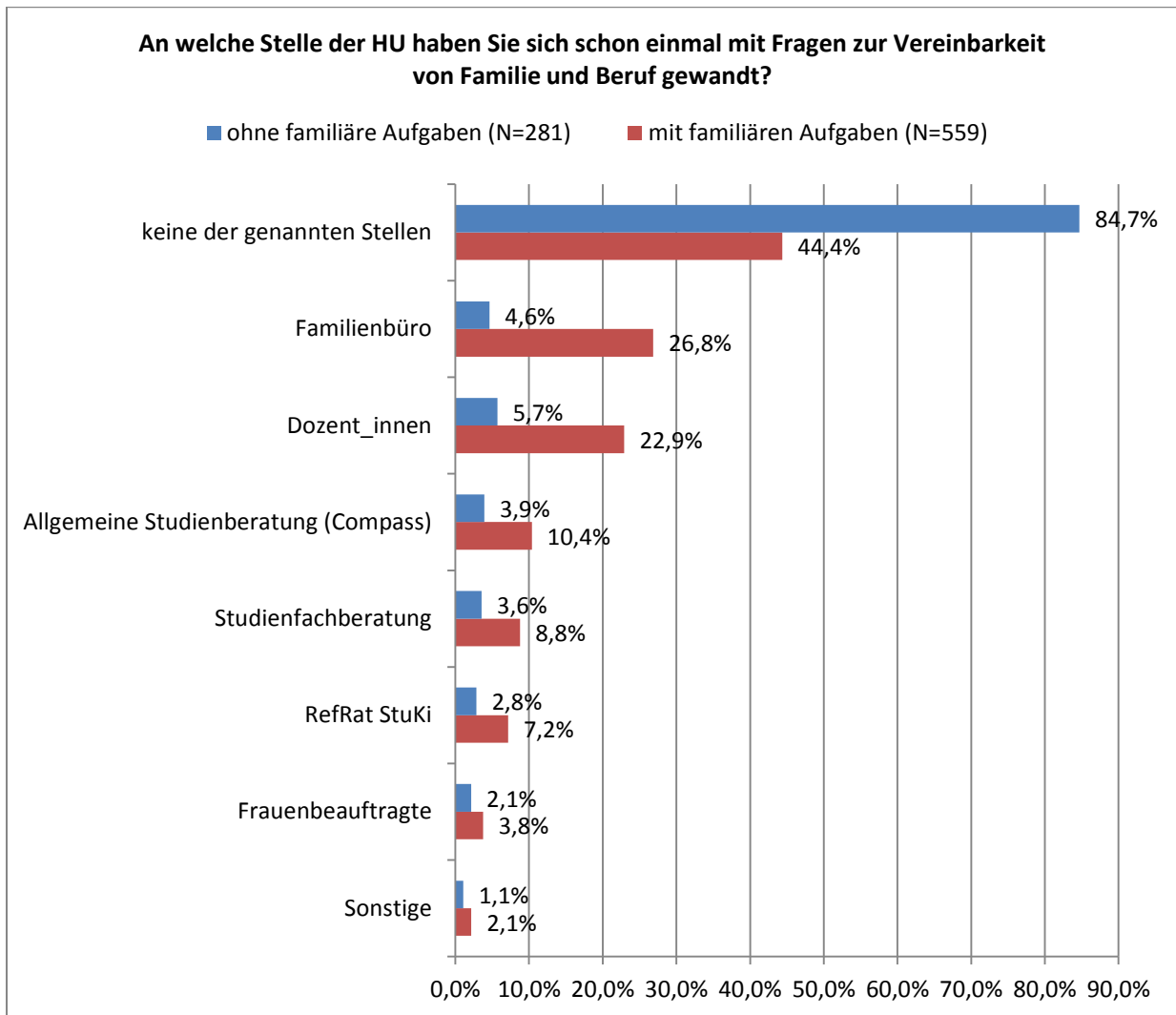
Abbildung 40



Eine Mehrheit der befragten Studierenden sowohl mit als auch ohne familiäre Aufgaben würde sich mit Fragen zur Vereinbarkeit zuerst an das Familienbüro wenden (76% der Studierenden mit familiären Aufgaben sowie 66,9% der Studierenden ohne familiäre Aufgaben). Studierende ohne familiäre Aufgaben würden sich häufiger an das RefRat StuKi sowie die Allgemeine Studienberatung wenden als Studierende mit familiären Aufgaben.

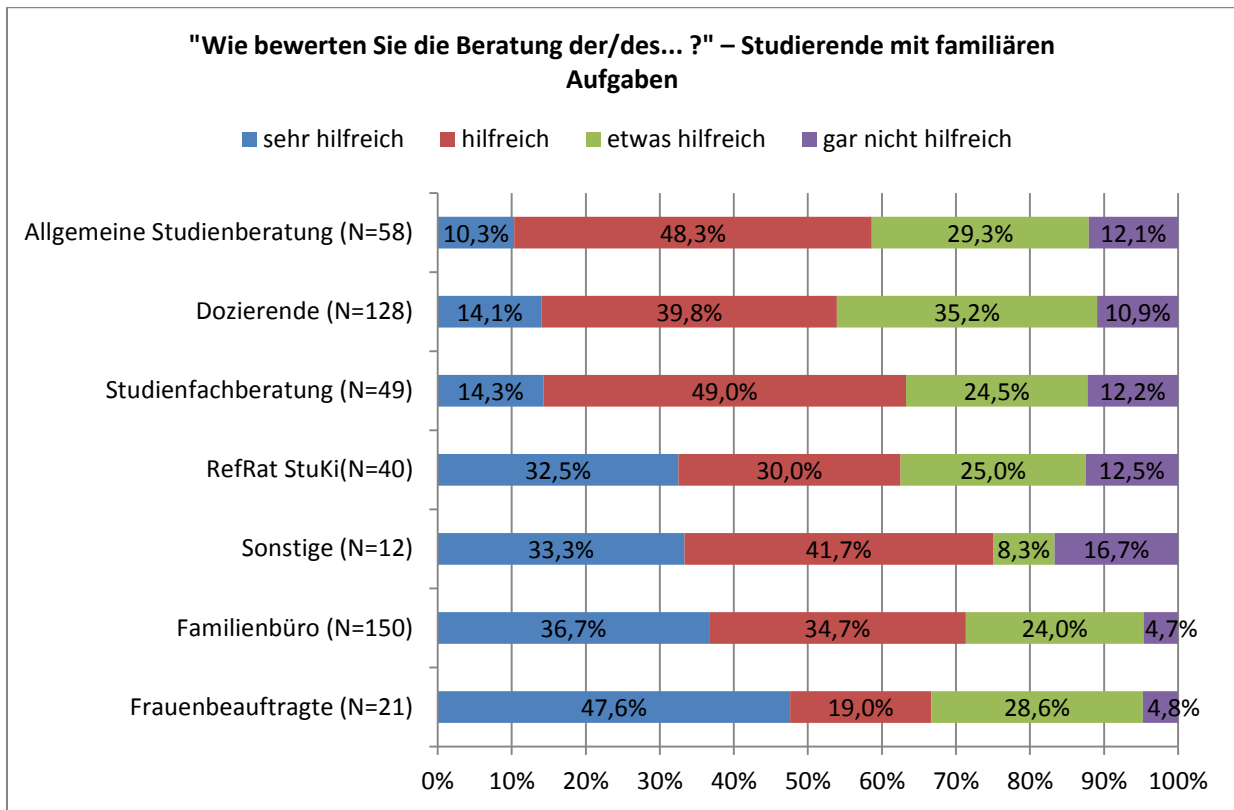
Sonstige in den Freitextantworten genannte Anlaufstellen sind das allgemeine RefRat, das BAföG-Amt, die Fachschaften, das Sekretariat der Institutsleitung, Kommiliton_innen, Tutorien (z.B. das Tutorium Vereinbarkeit Studium und Leben SoWi), Prüfungsbüros, Studieren in Teilzeit vom bologna.lab sowie der Personalrat der studentischen Beschäftigten.

Abbildung 41



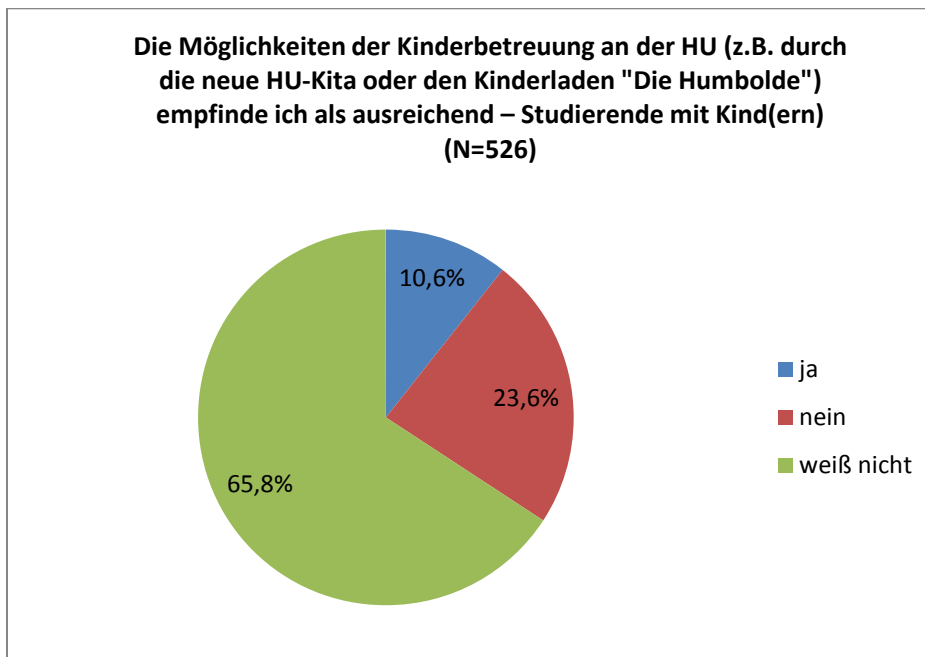
44,4% der befragten Studierenden mit familiären Aufgaben haben sich noch nie an eine der genannten Stellen gewandt, etwas über ein Viertel (26,8%) hat schon einmal das Familienbüro kontaktiert. 22,9% haben sich schon einmal mit Fragen zur Vereinbarkeit an ihre Dozierenden gewandt.

Abbildung 42



Die Beratungen der Frauenbeauftragten und des Familienbüros wurden am besten bewertet, während die Auskünfte der allgemeinen Studienberatung und der Dozierenden am schlechtesten abschnitten. An dieser Stelle ist hervorzuheben, dass das Familienbüro und die Dozierenden am häufigsten angesprochen wurden.

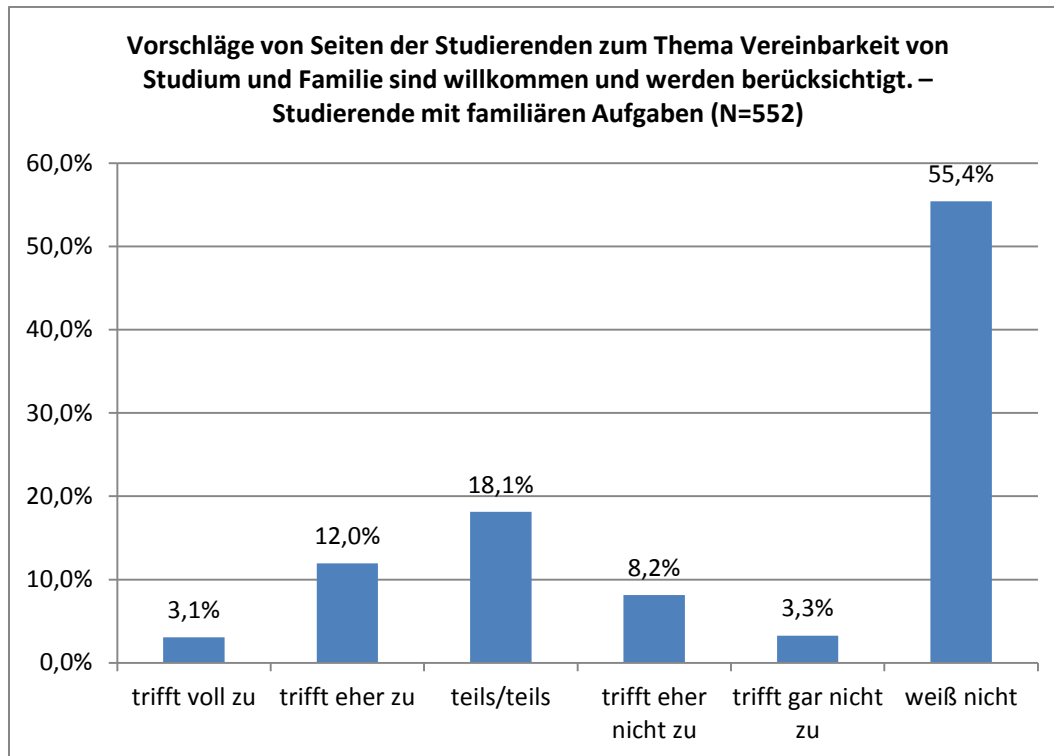
Abbildung 43



Gut zwei Drittel der Studierenden mit Kind(ern) gaben keine Einschätzung ab, ob sie die Möglichkeiten der Kinderbetreuung an der HU als ausreichend empfinden („weiß nicht“). Jede_r Zehnte empfindet diese als ausreichend und 23,6% als nicht ausreichend.

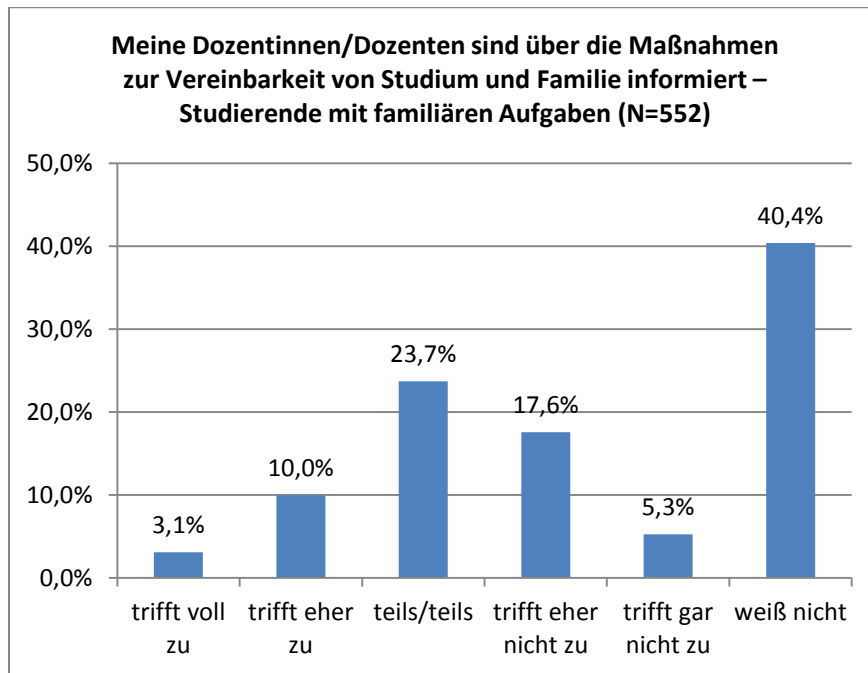
Über die Hälfte der Studierenden mit familiären Aufgaben gab keine Einschätzung ab („weiß nicht“), ob Vorschläge von Seiten der Studierenden zum Thema Vereinbarkeit willkommen sind und berücksichtigt werden. Von denen, die eine Einschätzung abgaben, fand gut ein Drittel die Aussage eher oder voll zutreffend, 40,7% teils/teils und etwa ein Viertel eher bis gar nicht zutreffend.

Abbildung 44



Um die 40% der befragten Studierenden mit familiären Aufgaben gab keine Einschätzung ab, ob ihre Dozierenden über Maßnahmen zur Vereinbarkeit informiert sind. Von denen, die eine Einschätzung abgaben, waren 21,9% der Meinung, dies treffe eher oder voll zu und weitere 39,8% wählten „teils/teils“.

Abbildung 45



Von den Studierenden mit familiären Aufgaben, die eine Einschätzung abgaben, ob ihre Dozierenden sie aktiv bei der Vereinbarkeit unterstützen, war gut ein Viertel (24,1%) der Meinung, dies treffe voll oder eher zu. 38,3% fanden dies jedoch eher nicht bis gar nicht zutreffend, 37,5% entschieden sich für „teils/teils“. Hier gibt es deutliche Unterschiede zwischen den Fakultäten. Am schlechtesten wurden die Dozierenden der Juristischen, der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen sowie der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät bewertet. Auch je nach angestrebter Abschlussart gibt es leichte Unterschiede: Promovierende sowie Studierende in Masterstudiengängen schätzten die Unterstützung durch Dozierende etwas besser ein als Studierende im Bachelor und deutlich besser als Studierende mit dem Ziel Staatsexamen.

Auch in den Freitextangaben wurde die Informiertheit der Dozierenden wiederholt als zu gering eingeschätzt. Demnach bestehen oft mangelhafte Kenntnisse über die Umsetzung des Nachteilsausgleichs und die Möglichkeiten des Nachteilsausgleichs werden nicht von Seiten der Dozierenden kommuniziert.

Abbildung 46

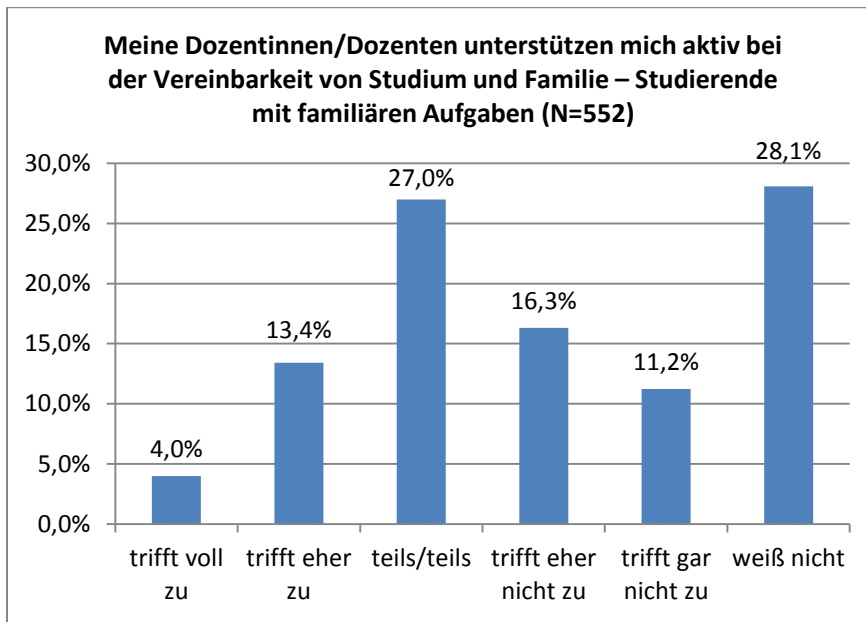
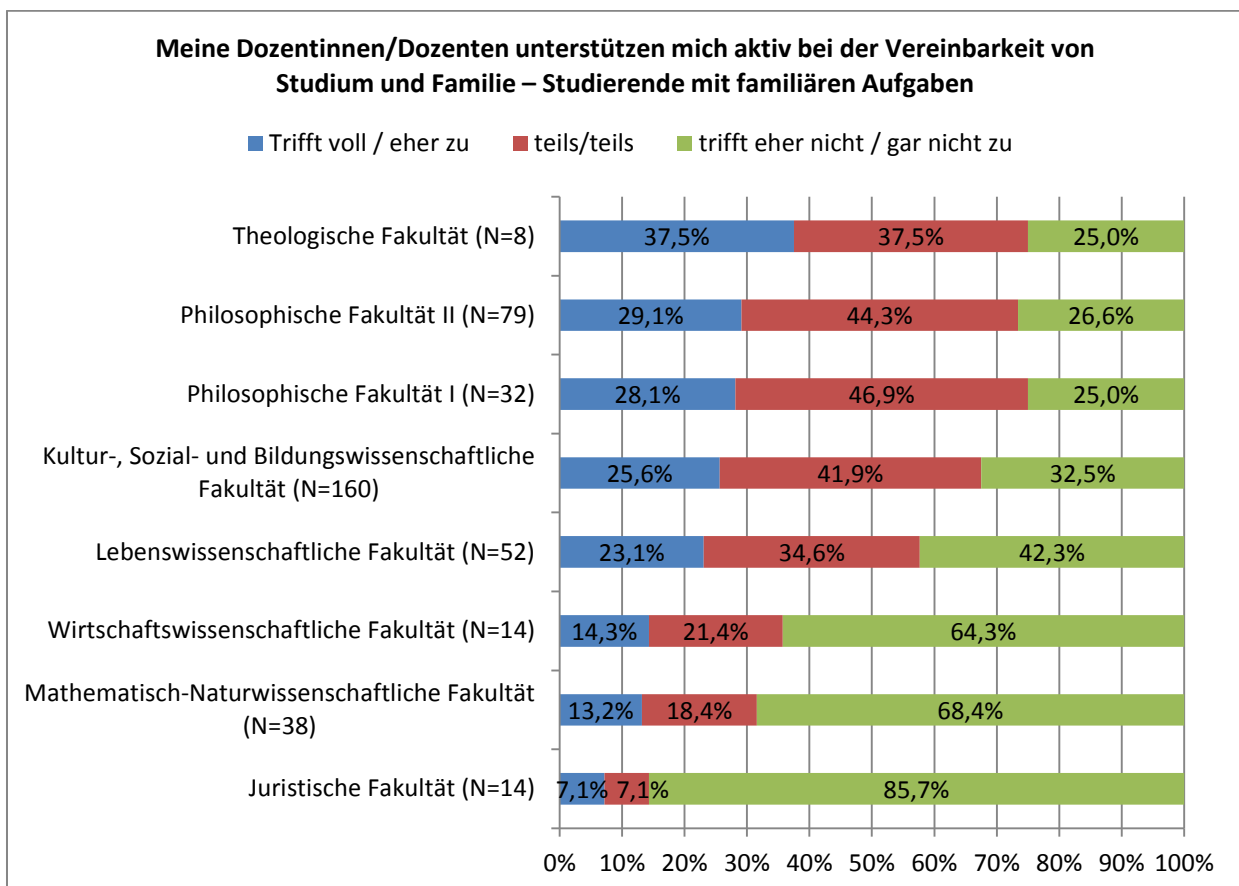
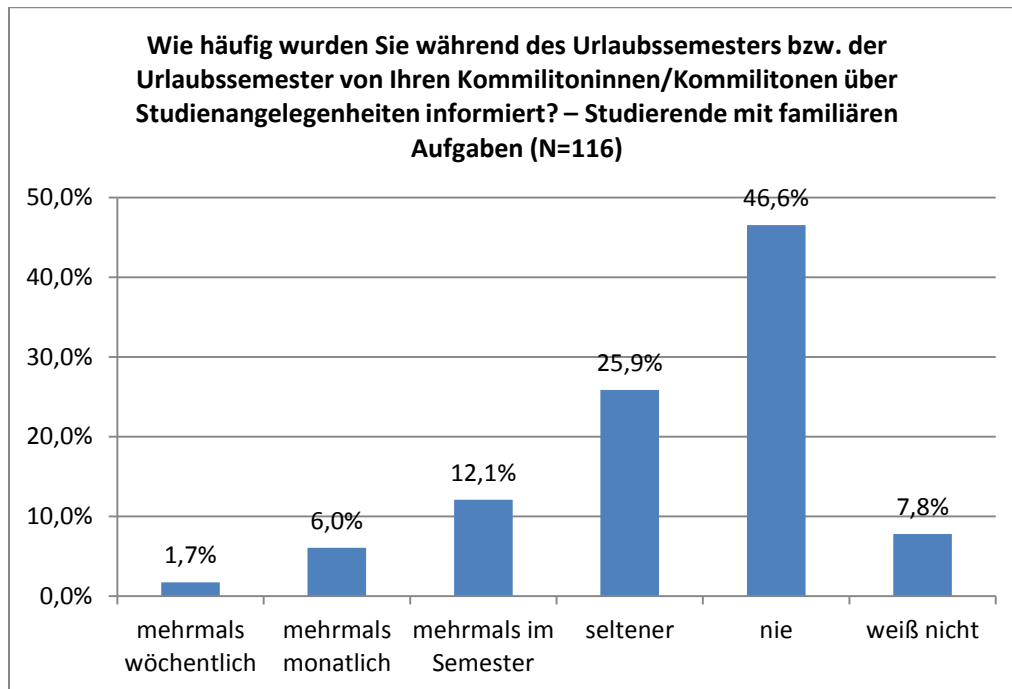


Abbildung 47



Fast die Hälfte der Studierenden mit familiären Aufgaben, die ein oder mehrere Urlaubssemester in Anspruch genommen haben, wurde nie von ihren Kommiliton_innen über Studienangelegenheiten informiert, nur knapp ein Fünftel mehrmals im Semester oder öfter.

Abbildung 48



Vergleich Handlungsfeld Information und Kommunikation mit der Befragung von 2012

Während 2012 noch fast 40% der befragten Studierenden der Aussage „Vorschläge von Seiten der Studierenden zum Thema Vereinbarkeit von Studium und Familie sind willkommen und werden berücksichtigt“ voll oder eher zustimmten, tat dies 2015 nur noch etwa ein Drittel der Befragten, die eine Angabe machten⁴.

Die Informiertheit der Dozierenden wurde im Vergleich aber etwas besser eingeschätzt: 2012 entfiel nur etwa ein Fünftel der Antworten auf die Optionen „trifft voll zu“ oder „trifft eher zu“, während es in der aktuellen Umfrage schon 25% waren. Auch die Antwortoption „teils/teils“ erhielt elf Prozentpunkte mehr.

Auch die Unterstützung durch die Dozierenden wurde weniger schlecht eingeschätzt, wobei sich hier vor allem eine Verschiebung von den negativen Antwortoptionen auf „teils/teils“ beobachten lässt (Zuwachs von zehn Prozentpunkten).

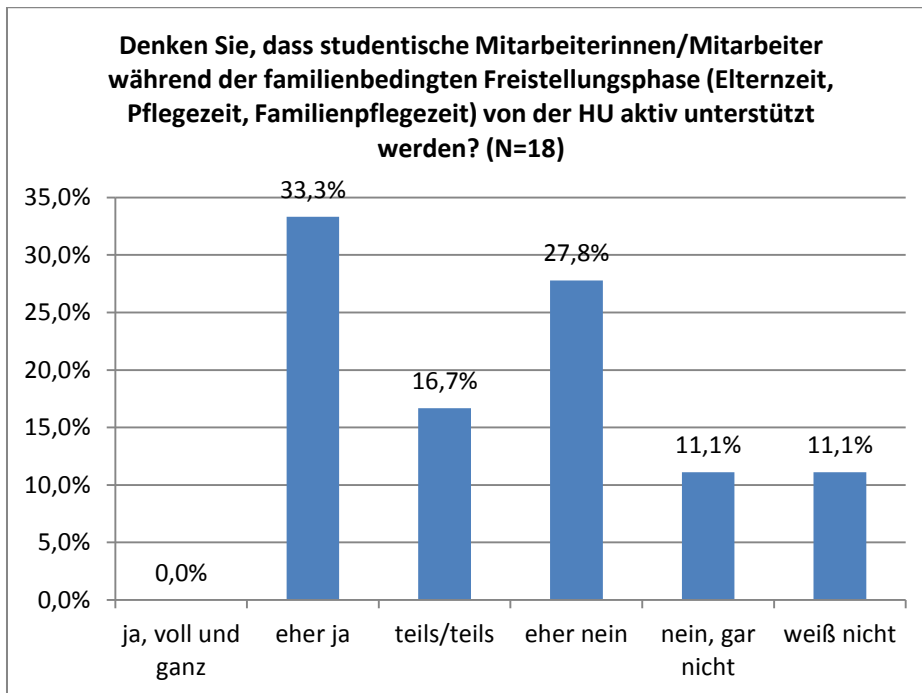
Der Anteil Studierender, die während ihres Urlaubssemesters von ihren Kommiliton_innen mindestens mehrmals monatlich über Studienangelegenheiten informiert wurde, hat sich um mindestens 10 Prozentpunkte verringert.

Handlungsfeld Personalentwicklung

Ein Drittel der studentischen Beschäftigten mit familiären Aufgaben (N=18) war eher der Meinung, dass studentische Mitarbeitende während der familienbedingten Freistellungsphase aktiv von der HU unterstützt werden, 38,9% sahen dies eher bis gar nicht gegeben.

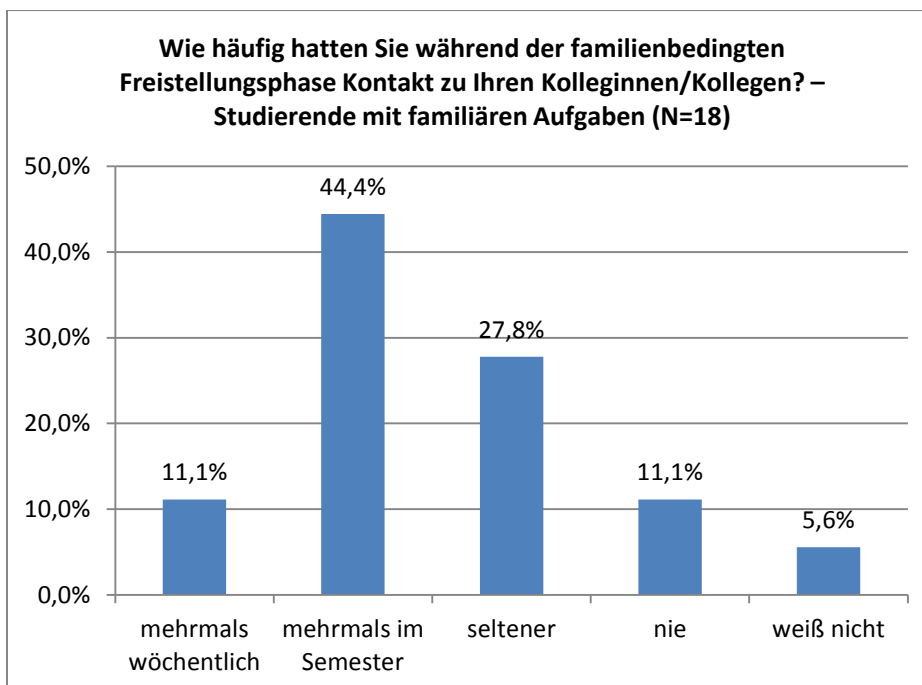
⁴ Zu beiden Befragungszeitpunkten lag der Anteil derer, die „weiß nicht“ ankreuzten, bei etwa 55%.

Abbildung 49



Über die Hälfte (55,5%) der Befragten, die eine familienbedingte Freistellungsphase in Anspruch genommen hatten, hatte während dieser mehrmals im Semester oder öfter Kontakt zu ihren Kolleg_innen.

Abbildung 50



Handlungsfeld bessere Vereinbarkeit von Studium und Familie

Die Befragten wurden gebeten, Maßnahmen zur Verbesserung der Vereinbarkeit von Familie und Studium auf einer Skala von 1 bis 7 ihrer Wichtigkeit nach zu ordnen. Studierende mit familiären Aufgaben schätzten Pflichtveranstaltungen zu familienkompatiblen Zeiten, die Erweiterung der Digitalisierung von Lehrinhalten sowie die bevorzugte Platzvergabe als die wichtigsten Maßnahmen ein. Die Regelungen zum Nachteilsausgleich sowie die Möglichkeit des Teilzeitstudiums wurden als weniger wichtig eingestuft.

Abbildung 51

Wie wichtig sind die folgenden Maßnahmen Ihrer Meinung nach, um die Vereinbarkeit von Studium und Familie zu verbessern? Bitte ordnen Sie die Maßnahmen nach Ihrer Wichtigkeit, sodass ganz oben die wichtigste und ganz unten die unwichtigste Maßnahme steht.			
Befragte mit familiären Aufgaben	Mittelwert	N	Standardabweichung
Pflichtveranstaltungen zu familienkompatiblen Zeiten	2,55	517	1,660
Erweiterung der Digitalisierung von Lehrinhalten	3,42	516	1,820
bevorzugte Platzvergabe für Seminare zu familienkompatiblen Zeiten	3,48	516	1,664
mehrere Prüfungstermine im Semester zur freien Wahl	3,84	520	1,595
Kinderbetreuungsplatz in Hochschulnähe	4,51	498	2,232
Möglichkeit, in Teilzeit studieren zu können	4,81	501	2,111
Regelungen zum Nachteilsausgleich	4,97	507	1,613

Insgesamt sind 69,3% der befragten Studierenden mit familiären Aufgaben eher bis sehr zufrieden mit der Vereinbarkeit von Studium und Familie an der Humboldt-Universität. Ein Viertel (25,2%) ist eher unzufrieden, 5,5% sind unzufrieden oder sehr unzufrieden. Zwischen den Fakultäten zeigen sich leichte Unterschiede. Am zufriedensten sind die Studierenden an der Philosophischen Fakultät I. Die Philosophische Fakultät II, die Theologische, die Kultur-, Sozial- und Bildungswissenschaftliche Fakultät sowie die Lebenswissenschaftliche Fakultät liegen im Mittelfeld, während die Studierenden mit familiären Aufgaben an der Juristischen, der Wirtschaftswissenschaftlichen sowie der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät am unzufriedensten mit der Vereinbarkeit sind.

Abbildung 52

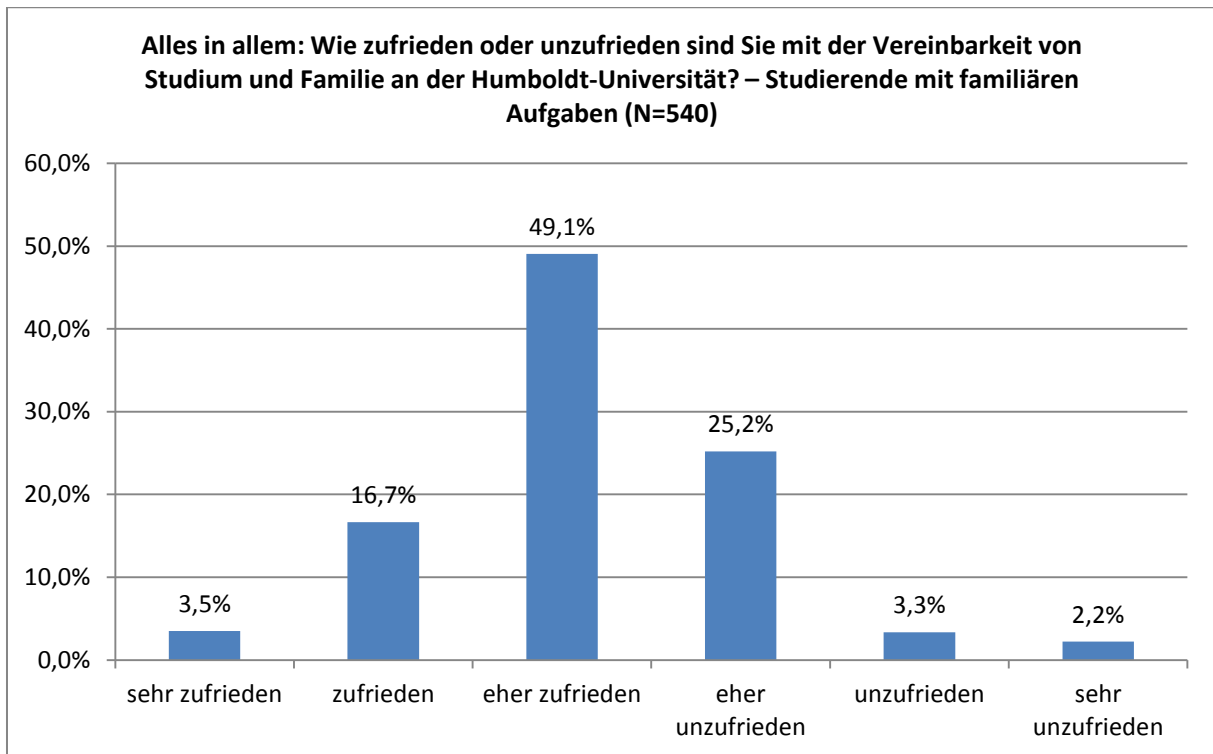
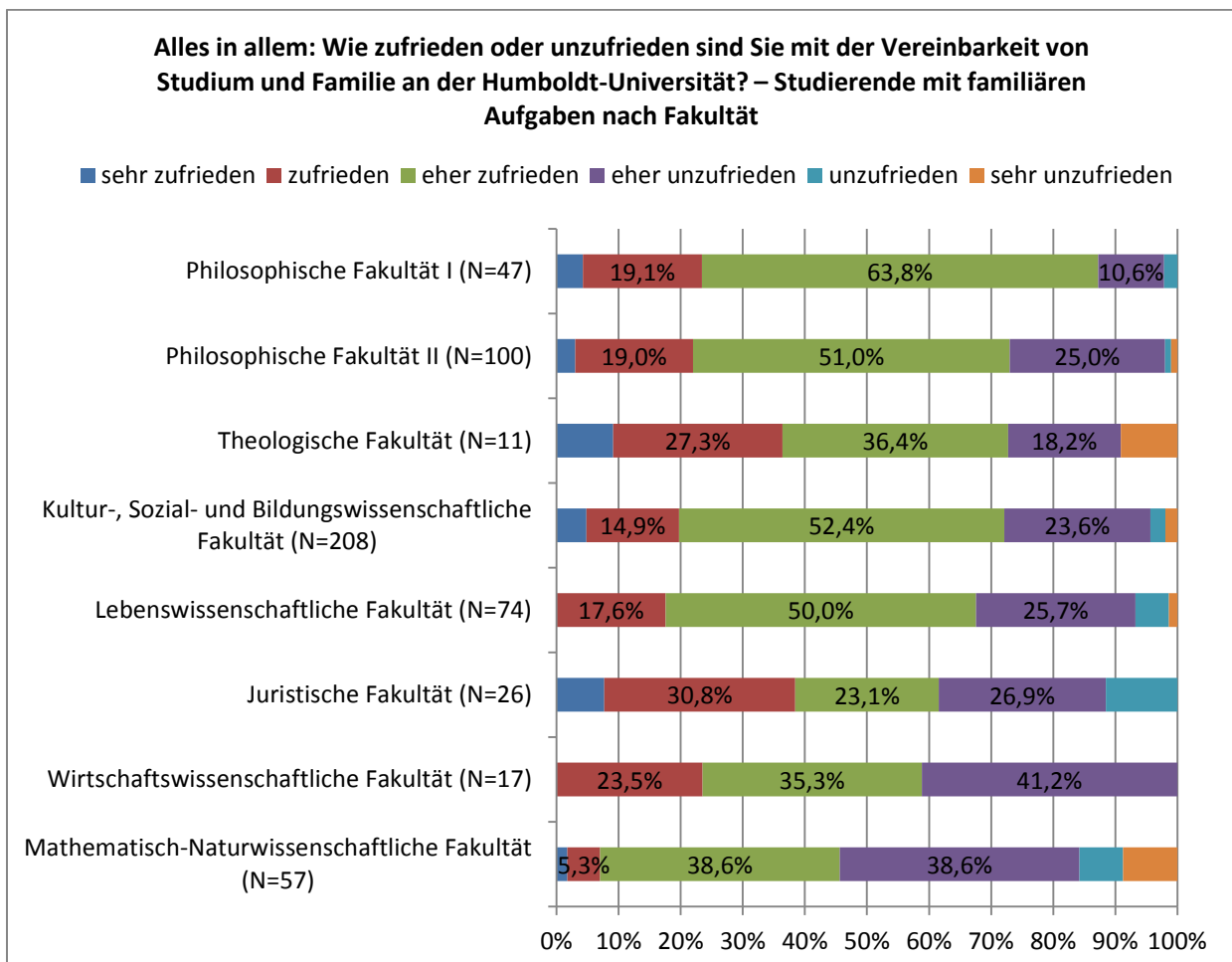


Abbildung 53



Vergleich Handlungsfelder Personalentwicklung sowie bessere Vereinbarkeit von Studium und Familie mit der Befragung von 2012

Die Einschätzung studentischer Mitarbeitender zur aktiven Unterstützung der HU während der familienbedingten Freistellungsphase hat sich nicht wesentlich verändert, ebenso wie die Häufigkeit des Kontakts zu Kolleg_innen während der Freistellungsphase.

Das Ranking der Maßnahmen zur Vereinbarkeit ist mit dem von 2012 nicht vergleichbar, da zum einen unterschiedliche Maßnahmen vorgeschlagen wurden und zum anderen die Anzahl der Optionen von fünf auf sieben erhöht wurde.

Im Vergleich zu 2012 waren die Befragten allgemein etwas zufriedener mit der Vereinbarkeit von Studium und Familie an der Humboldt-Universität: 73,3% waren eher bis sehr zufrieden; 2012 waren es noch 67,1%. Unter den befragten Studierenden mit familiären Aufgaben wählten 69,3% die positiven Antworten (im Vergleich zu 60,5% im Jahr 2012).

Weitere Freitextantworten zur besseren Vereinbarkeit von Studium und Familie

Studierende mit pflegebedürftigen Angehörigen und Studierende, deren Familiensituation nicht dem traditionellen Modell entspricht, da sie sich beispielsweise um jüngere Geschwister kümmern, fühlen sich von den Angeboten und Regelungen an der Universität übersehen.

Hervorzuheben ist die Kritik an der fehlenden Infrastruktur für studierende Eltern am Campus Adlershof. Vor allem eine zu geringe Dichte von Wickelmöglichkeiten und die geringe Anzahl an Kitaplätzen wurden bemängelt.

Weiterhin wurde die fehlende Unterstützung für Studierende mit Kindern kritisiert, die ein Austauschsemester im Ausland verbringen möchten.

Zusammenfassung/Fazit

Die Teilnahme an der Befragung war mit nur knapp 3% der im Wintersemester 2015/16 eingeschriebenen Studierenden recht gering, aber mit einem Zuwachs von 40% deutlich höher als 2012. Dabei ist auffällig, dass relativ viele Studierende an der Befragung teilnahmen, ohne selbst familiäre Aufgaben im Sinne von Kinderbetreuung oder Pflege wahrzunehmen (37,7%). Dies lässt auf ein Interesse am Thema auch bei diesen Studierenden schließen, beispielsweise da sie davon ausgehen, zukünftig familiäre Verantwortung zu übernehmen. Des Weiteren beinhaltet ein breiteres Familienverständnis auch Fürsorgearbeit jenseits von Kinderbetreuung und Pflege.

Die überdurchschnittlich hohe Teilnahme weiblicher Studierender und zugleich ähnliche Verteilung von Familienaufgaben innerhalb der Stichprobe unabhängig vom Geschlecht der Befragten weist darauf hin, dass auch unter den Studierenden der HU nach wie vor hauptsächlich Frauen für familiäre Aufgaben verantwortlich sind.

Während die Mehrheit der Studierenden mit familiären Aufgaben Kinder bis 5 Jahre betreut, finden sich auch Studierende aller Altersgruppen, die Angehörige pflegen. Über die Hälfte der pflegenden Studierenden hat zugleich Betreuungsaufgaben für Kinder.

Handlungsfeld Studienzeit

Für Studierende mit familiären Aufgaben sind Flexibilität in der Studiengestaltung wichtiger als die Möglichkeiten, Urlaubssemester zu nehmen oder offiziell in Teilzeit zu studieren, was die seltene Nutzung dieser Optionen aufzeigt. *De facto* finden sich Studierende mit Familie deutlich häufiger in der Situation, weniger als 40 Wochenstunden für ihr Studium aufwenden zu können. Durchweg ist eine Verbesserung der flexiblen und individuellen Studiengestaltung wünschenswert, z.B. durch eine erweiterte Digitalisierung von Lerninhalten, die von fast allen Befragten befürwortet und auch in den Freitextangaben explizit gefordert wird. Hier bietet sich ein wichtiger Ansatzpunkt für konkrete Maßnahmen, um die flexible Studiengestaltung auch für Studierende mit familiären Aufgaben deutlich zu verbessern.

Die einzelnen Fakultäten wurden bezüglich der Flexibilität der Studienzeitgestaltung teilweise sehr unterschiedlich bewertet, was mit strukturellen Unterschieden in den einzelnen Fächern zusammenhängen mag.

Insgesamt wurden die Möglichkeiten zur flexiblen Studiengestaltung etwas besser eingeschätzt als in der Vorbefragung 2012.

Handlungsfeld Studienorganisation

Die deutliche Mehrheit der Studierenden mit Familie steht unter belastendem Leistungsdruck und dies deutlich öfter als Kommiliton_innen ohne familiäre Aufgaben.

Die Berücksichtigung von Belangen der Vereinbarkeit bei der Studienorganisation wurde mittelmäßig eingeschätzt, ebenso das Antreffen von offenen Ohren bei Dozierenden und Professor_innen. Hohe Anteile von „Weiß nicht“-Angaben (z.B. ob Prüfungsleistungen verschoben werden können, wie informiert die Dozierenden sind, ob offene Ohren angetroffen werden), die teilweise auch je nach Fakultät sehr unterschiedlich sind, weisen darauf hin, dass hauptsächlich Studierende eine Einschätzung abgaben, die schon einmal in einer konkreten Situation Unterstützung suchten. Viele

Studierende scheinen vorhandene Vereinbarkeitsprobleme nicht immer anzusprechen und entsprechende Maßnahmen nicht einzufordern. Beispielsweise an der Juristischen und der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät könnte dies mit „Fachkulturen“ zusammenhängen, in denen keine Offenheit seitens der Dozierenden für derartige Belange wahrgenommen wird (unabhängig davon, ob diese tatsächlich besteht oder nicht). In den Freitextangaben zeigte sich, dass einige Studierende es als schwierig empfinden, Nachteilsausgleiche einzufordern, wenn sie von derselben Lehrperson auch benotet werden.

Fast 80% der Befragten haben aufgrund ihrer familiären Verantwortung zumindest manchmal Konflikte im Studium. Über zwei Drittel der Befragten mit Familie haben mindestens manchmal das Problem, Pflichtveranstaltungen nicht besuchen zu können. Vielfach bemängelt wurden Pflichtveranstaltungen, die nach 16 Uhr stattfinden und die eine große Mehrheit der Befragten schon einmal besuchen musste, da keine Alternativen angeboten wurden. Auch Blockseminare am Wochenende können beispielsweise von Studierenden mit Kindern nicht immer besucht werden. Etwa die Hälfte der Befragten mit Familie hat zudem Probleme, Prüfungen im vorgegebenen Zeitraum abzulegen.

Die bevorzugte Platzvergabe für Pflichtveranstaltungen ist im Schnitt nur etwa 42% der Befragten mit Familie bekannt, wobei es starke Unterschiede zwischen den Fakultäten gibt. Während dies ein Hinweis auf mangelnde Informationen sein kann, ist es aber auch denkbar, dass in manchen Fächern eine bevorzugte Platzvergabe gar nicht notwendig ist, da es beispielsweise kaum Pflichtveranstaltungen gibt. Vielfach bemängelt wurde zudem, dass die bevorzugte Platzvergabe nicht direkt bei der Anmeldung über Agnes beantragt werden kann.

Der Nachteilsausgleich als solcher ist auffällig wenigen Befragten bekannt, was allerdings damit zusammenhängen mag, dass diese Bezeichnung wenig genutzt wird. Aus der Beratungspraxis des Familienbüros lässt sich jedoch schließen, dass viele Studierende informelle und individuelle Absprachen mit ihren Dozierenden treffen, die auch im Rahmen des Nachteilsausgleichs in Anspruch genommen werden könnten.

Insgesamt haben sich im Handlungsfeld Studienorganisation im Vergleich zur Vorbefragung 2012 leichte Verbesserungen ergeben, die Problematik von Pflichtveranstaltungen außerhalb der Kernzeit bleibt jedoch weiterhin bestehen.

Handlungsfeld Information und Kommunikation

Studierende mit familiären Aufgaben fühlen sich über die Angebote zur Vereinbarkeit deutlich besser informiert als ihre Kommiliton_innen ohne familiäre Verantwortung.

Die wichtigsten Informationskanäle stellen Flyer, Plakate sowie die Websites der Universität und des Familienbüros dar. Informationsveranstaltungen erreichten nicht einmal ein Drittel der befragten Studierenden mit familiären Aufgaben.

Das Familienbüro stellt für die Mehrheit der Befragten die erste Anlaufstelle bei Fragen zur Vereinbarkeit dar, etwa ein Viertel der Befragten mit Familie hat sich schon einmal an das Familienbüro gewandt. Die Beratung des Familienbüros wurde von 71% der Befragten, die diese schon einmal in Anspruch genommen haben, als hilfreich oder sehr hilfreich eingeschätzt.

Die Dozierenden wurden von 23% der Befragten schon einmal mit Fragen zur Vereinbarkeit angesprochen, jedoch wurde deren Beratung vergleichsweise schlecht bewertet (nur für 54% hilfreich oder sehr hilfreich). Wiederholt wurde auf die mangelhafte Informiertheit der Dozierenden hingewiesen, insbesondere was die Regelungen zum Nachteilsausgleich betrifft. Auch die aktive Unterstützung durch Dozierende bei der Vereinbarkeit wurde teilweise sehr schlecht bewertet (vor allem an der Juristischen, der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen sowie der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät). Da die Dozentinnen und Dozenten häufig die ersten Ansprechpersonen und für die konkrete Umsetzung von Maßnahmen zum Nachteilsausgleich zuständig sind, zeigt sich hier deutlicher Handlungsbedarf. Im Vergleich zur Vorbefragung haben sich jedoch schon leichte Verbesserungen bezüglich Informiertheit und Unterstützung durch Dozierende ergeben.

Für die Mehrheit der befragten Studierenden mit Kind(ern), die eine Einschätzung abgaben, sind die Möglichkeiten der Kinderbetreuung an der HU nicht ausreichend. Gut zwei Drittel der Befragten machten hier jedoch keine Angaben. Dies ist ein Hinweis darauf, dass hier die Bedarfslage vielfältig ist; so ziehen z.B. viele studierende Eltern eine wohnortnahe Kinderbetreuung vor.

Handlungsfeld bessere Vereinbarkeit von Studium und Familie

Für die befragten Studierenden mit Familie gehören Pflichtveranstaltungen zu familienkompatiblen Zeiten, eine Erweiterung der Digitalisierung von Lehrinhalten sowie die bevorzugte Platzvergabe zu den wichtigsten Maßnahmen, um die Vereinbarkeit von Studium und Familie zu verbessern.

Weitere Themen, die in den freien Angaben angesprochen wurden, beinhalten die fehlende Unterstützung für ein Auslandsstudium mit Kind und die mangelhafte Infrastruktur am Campus Adlershof. Auch Studierende mit pflegebedürftigen Angehörigen sowie in Familiensituationen, die nicht einem traditionellen Modell entsprechen, fühlen sich von den Angeboten und Regelungen oft nicht ausreichend berücksichtigt.

Insgesamt sind fast 70% der befragten Studierenden mit familiären Aufgaben mit der Vereinbarkeit von Studium und Familie an der Humboldt-Universität zufrieden.

Methodische Anmerkungen

In die Auswertung wurden nur Personen einbezogen, die aktuell an der HU eingeschrieben sind oder dies in den letzten 3 Jahren waren. Freitextangaben zu sonstigen als den aufgeführten Fakultäten wurden diesen zugeordnet (bei Nennung mehrerer Fakultäten zur erstgenannten) oder ausgeschlossen, wenn keine eindeutige Zuordnung möglich war. Die Abschlussarten Diplom, Magister, Weiterbildende Studiengänge und Zertifikatsstudien wurden zu einer Antwortkategorie zusammengefasst, um den Datenschutz gewährleisten zu können.

Es wurde eine neue Variable „familiäre Aufgaben“ berechnet, die angibt, ob die befragte Person auf mindestens eine der Fragen nach Kindern im Haushalt, Kindern außerhalb des eigenen Haushaltes oder Pflege von Angehörigen positiv geantwortet hat (ob eine Person mehrere dieser Fragen mit „ja“ beantwortet hat, ist aus dieser Variable nicht ersichtlich).

Die Frage zur Altersgruppe der Kinder (im oder außerhalb des eigenen Haushaltes) ließ zwar Mehrfachnennungen zu, es ist daraus dennoch keine genaue Kinderanzahl zu bestimmen (Datenschutzgründe). Wo Fragen nach der Altersgruppe der Kinder aufgeschlüsselt werden, ist dies

daher als ungefähre Richtung zu betrachten und schließt sowohl Menschen mit einem Kind als auch mehreren Kindern in sowie außerhalb des eigenen Haushaltes ein.

Das Geschlecht der Befragten wurde mit drei Antwortoptionen erhoben („weiblich“, „männlich“, „anderes“). Während dies unter anderem neueren rechtlichen Entwicklungen (z.B. Personenstandsgesetz) entspricht, ergeben sich Einschränkungen bei der Vergleichbarkeit mit der offiziellen Universitätsstatistik, die noch keine dritte Geschlechtsoption registriert.